Cas.
A
3261

Bibliotheca
Casimiriana

5677

X, 11.

Die Gleichnisse Jesu,

zum

Gebrauch für Kinderlehrer

erläutert

von

Ludwig Schlosser,

Pastor zu Drakendorf bei Jena.

Jena,

in der Crökerschen Buchhandlung

1810.

Cr. A. 3261

Bibliotheca Casimiriana

Vorrede.

Ich wüßte nicht, wie der Geschmack und das Gemüth eines Menschen beschaffen seyn müßte, für welchen die Gleichnisse Jesu nicht anziehend wären. Ihre edle Einfalt und Natürlichkeit, ihre ungesuchte Erfindung, ihre rührende Moral, ihre treffende Satyre, ihre Schicklichkeit für Personen, Umstände und Zeiten, ihr kräftiger Ausdruck, macht sie zu kostbaren Juwelen in dem Nachlaß

Jesu. Daher die vielen Bearbeitungen der Parabeln in ältern und neuern Zeiten. Unter allen diesen Werken ist aber, so viel mir bekannt geworden, keines, welches die Gleichnisse ganz besonders für den Kinderlehrer bearbeitet hätte. Doch scheint es so gut und nützlich zu seyn, wenn sie alljährlich einmal mit den Kindern der Christen durchgegangen würden. Wie könnte es anders als bildend für die Jugend seyn, bei diesen lieblichen Gemälden zu verweilen, den Zusammenhang aufzusuchen, ihre Bedeutung festzustellen, sich den Brunnen weiser, tröstlicher Lehren öffnen zu lassen, und selbst öffnen zu lernen, der darinnen quillt! Wie anders, als förderlich für eine vertrautere Bekanntschaft mit unsern heiligen Schriften, für die Neigung selbst weiter darinnen

nen zu gehen, für die Liebe zu dem Urheber unseres Glaubens! Ich denke mir es so, und in diesem Gedanken habe ich das gegenwärtige kleine Hülfsbuch für solche Lehrer geschrieben, denen es etwa zu statten kommen könnte. Der erste Blick in dasselbe wird überzeugen, daß es für träge Lehrer nicht geschrieben ist, welche an ihre Lection nicht eher denken, als bis sie den Mund aufthun müssen, nicht einmal ihr Lehrbuch ansehen, als bis die Schule angeht; sondern es wird dem, der es mit einigem Nutzen gebrauchen will, unerläßlich seyn, seine Lection vorher durchzulesen, die angeführten Stellen nachzusehen und sich die Fragen auszudenken, welche er aus den Erläuterungen zu bilden gedenkt.

Schlüßlich wünsche ich noch, daß Rezensenten, welche sich die Mühe nehmen wollen, dies kleine Buch zu beurtheilen, mich ihren Tadel auf eine solche Art mögen erfahren lassen, bei der die Pflicht des Dankes für nachgewiesene Fehler nicht zu schwer gemacht werde.

Geschrieben am 10ten im Jänner 1810.

Der Verfasser.

Inhalts-

Inhalts=Anzeige.

Einleitung	S. 1
Vom viererlei Acker	— 8
Vom Unkraut unter dem Weizen	— 12
Vom Netz voll Fische	— 15
Vom verborgenen Schatze	— 16
Von der köstlichen Perle	— 17
Vom auftragenden Hausvater	— —
Von der wachsenden Saat	— 19
Vom barmherzigen Samariter	— 21
Vom ungestümen Freunde	— 25
Von den sieben bösen Geistern	— 27
Vom großen Vorrath	— 31
Vom kommenden Herrn	— 33
Vom Senfkorn und Sauerteig	— 35
Vom unfruchtbaren Feigenbaum	— 38
Von der engen Pforte	— 41
Vom bösen Knechte	— 43
Vom großen Abendmahl	— 47
Vom rechnenden Bauherrn	— 50
Vom rüstenden Könige	— 53
Vom verlornen Schaaf und Groschen	— —

Vom

Vom verlornen Sohne	S. 56
Vom ungerechten Haushalter	— 59
Vom reichen Manne und armen Lazarus	— 63
Vom ungerechten Richter	— 66
Vom betenden Pharisäer und Zöllner	— 69
Von den Arbeitern im Weinberge	— 72
Von den bösen Weingärtnern	— 76
Vom heuchlerischen Sohne	— 77
Von der königlichen Hochzeit	— 79
Vom guten und bösen Knechte	— 82
Von den klugen und thörichten Jungfrauen	— 85
Von den anvertrauten Summen	— 86
Vom dienenden Knechte	— 91
Vom Welt-Gerichte	— 94
Sprüchwörter	— 100

Einlei-

Einleitung.

§. 1.

Das Gleichniß ist eine Erzählung, erfunden um eine gewisse, meist sittliche Wahrheit, anschaulicher zu machen. Es hat also einerlei Endzweck mit der Fabel, unterscheidet sich aber dadurch von ihr, daß darinnen niemals Thiere oder leblose Dinge sprechen und handeln. Wie lehrreich daher auch eine Fabel sey, hat sie doch immer etwas vom Possierlichen und reizt zum Lachen; aber das Gleichniß (die Parabel) fällt nie aus dem Ernsthaften, kann selbst die Empfindungen des Erhabenen wecken, und beschäftigt das Edelste im Menschen.

§. 2.

Jesus ist nicht Erfinder der Lehrart in Gleichnissen; sondern sie ist im Morgenlande altüblich

und sehr verbreitet gewesen. Was könnte auch der feurigen Einbildungskraft des Morgenländers angemessener seyn! Auch das alte Testament enthält einige treffende Gleichnisse, z. E. 2 Sam. 12, 1—4. wo des Urias einziges Weib, welches ihm David verführte, mit dem einzigen vom reichen Nachbar geraubten Schäfchen des Armen; Jesaj. 5, 1—8. wo die Sorge Gottes für die sittliche Bildung des jüdischen Volkes mit der Bemühung eines Hausvaters um den Anbau seines Weinberges, und die Unsittlichkeit dieser Nation, besonders ihrer Vornehmen, mit Heerlingen, d. h. sauern, schlechten Trauben, verglichen wird. Siehe ferner Jer. 13, 4. das Gleichnis vom vergrabenen und verfaulten Gürtel, ebendaselbst V. 12, ein anderes vom Weinlägel, Ezech. 37, 1—14. ein vortreffliches vom Acker voll todter wiederbelebter Gebeine. Alle diese haben eine politisch-moralische Beziehung. Wahre und schöne Fabeln befinden sich Richt. 9, 8—16. und 2 Könige 14, 9. *).

§. 3.

*) Der Lehrer wird wohl thun, diese alttestamentliche Gleichnisse und Fabeln lesen zu lassen und zu erklären.

§. 3.

Der Erlöser bediente sich dieser Lehrart in Gleichnissen oft und gern, ja im Unterrichte des Volkes ausschlieslich, wie seine Lebensbeschreiber, Matth. 13, 34. Marc. 4, 33. 34. bemerken: Ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen. Wahrscheinlich ist uns also nur eine kleine Auswahl seiner Gleichniße aufbehalten worden. Warum er sich dieser Art des Vortrags vorzugsweise bediente, kann mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden:

a) Seine Fülle von Scharfsinn und Witz, vermöge welcher er Aehnlichkeiten leicht und glücklich fand, machte ihn von Natur dazu geneigt.

b) Zugleich dienten ihm diese einfachen, oft kindlichen Erzählungen dazu, sich dem Fassungsvermögen seiner Zuhörer zu nähern, und den Glanz seiner Beredsamkeit zu verhüllen *).

c) Der Tadel seiner Gegner, die Bitterkeit der Satyre, wurde durch die parabolische Lehrart weniger erbitternd gemacht, ohne an Nützlichkeit zu verlieren.

*) S. Bergers moral. Einl. ins N. T. 1 Th. S. 85.

d) Es liegt im Gleichnisse, wozu keine Deutung gesezt wird, ein Reiz zum Nachdenken. Der Zuhörer trägt es mit sich herum, bis er den Sinn gefunden hat, und ein solcher selbstgefundener Sinn, nach dem man lange gleichsam im Dunkeln gesucht hat, erleuchtet das Gemüth wie ein Lichtstrahl, erfreut, ergreift und wird nicht vergessen.

e) Nach dem Sinne des Gleichnisses zu suchen, war um desto unwiderstehlicher, da es selbst so leicht behaltbar ist. Es kostet keine Anstrengung des Gedächtnisses, es zu merken. Es steht, wie ein Gemälde, mit lebendigen Farben vor der Seele.

f) Es können im Gleichnisse die mehresten Wahrheiten zugleich dem Zuhörer ans Herz gelegt werden. Denn ungeachtet jede Parabel nur einen Hauptsinn, nur eine wesentliche Bedeutung hat; so liegen doch in den einzelnen Zügen noch viele Lehren. So wenig der Lehrer diese vernachlässigen darf; so wenig darf er doch im Gegentheil jeden kleinen Umstand, der zur Versinnlichung oder zur Ausschmückung der Erzählung da steht, zu deuten suchen. Z. E. was das Oel, und

was

was der Wein oder gar das Maulthier des barmherzigen Samariters zu bedeuten habe. Dies würde die schönen Gleichnisse zu Zerrbildern machen.

§. 4.

Einige dunkle Aeußerungen Jesu über seine Gleichnisse, verdienen hier noch angeführt zu werden. Matth. 13, 11—14. Luk. 8, 10. Mark. 4, 11. 12. In der Stelle des Matthäus antwortet Jesus auf die Frage seiner Jünger, warum er das Volk immer nur durch Gleichnisse lehre? Ihr habt die Gabe, den Vortheil, daß ihr diese Vorträge vom neuen und noch unbekannten Reiche Gottes auf Erden, (über die neue Religion) verstehet; jene aber haben die Gabe nicht. Wo Anlagen sind, lernt man leicht zu, wo sie fehlen, geht auch das Gefaßte wohl verloren. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen; denn sie sehen, ohne einzusehen, hören ohne zu fassen, und bedürfens also, daß man sich zu ihnen in kindlichen Erzählungen herablasse. — Die beiden andern Evangelisten sagen in den angeführten Stellen das Gegentheil, Jesus habe in Gleichnissen gelehrt, um vom Volke nicht

ver-

verstanden zu werden. Da es aber der Zweck Jesu gewiß nicht war, den Zuhörern Worte vorzusagen, die sie nicht begreifen sollten, und ihre Lernbegierde auf eine grausame Art zu täuschen; so hat ein neuerer Gottesgelehrter angenommen, die Aeußerung Jesu sey von diesen beiden Evangelisten misverstanden worden *). Dies ist aber nicht nöthig, sondern man erklärt es leichter und befriedigender durch einen Uibersetzungs-Fehler, welchen Lukas und Markus begingen. Nämlich nach einer sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, schöpften die drei ersten Evangelisten aus einem hebräisch oder chaldäisch-syrisch geschriebenen Urevangelium. Wenn nun in diesem ein Wort stand **), welches sich durch weil und auf daß oder damit †) übersetzen ließ; so konnte dieser Widerspruch leicht dadurch entstehen, daß Markus und Lukas daß zweideutige Wort im Texte des Urevangeliums in der Bedeutung auf daß nehmen, wo es weil bedeuten sollte. Dies konnte um so eher der Fall seyn, weil diese beiden Evan-

*) S. Paulus Kommentar 2 Th. S. 233.

**) למען lemaan.

†) ὅτι und ἵνα. S. Eichhorns Einl. ins neue Test. 1ster Bd. S. 168.

Evangelisten der Landessprache von Palästina nicht so mächtig gewesen zu seyn scheinen, als Matthäus. —

Auf alle Fälle ist also die Absicht Jesu, warum er in Gleichnissen zu dem Volke sprach, von Matthäus richtig ausgedrückt und die Angabe der beiden folgenden Evangelisten muß aus ihm berichtigt werden. Herablassung war diese seine Absicht, und nicht eine menschenfeindliche Verdunkelung derjenigen Wahrheit, welche die armen verwahrloßten Menschen frey machen sollte, denen er sein Evangelium zu predigen vorzüglich gekommen war.

Die Gleichnisse.

Vom viererlei Acker.

Matth. 13, 3—8. 19—23. Marc. 4, 1—8. 14—20.
Luc. 8, 4—8. 11—15. *).

1. Zusammenhang. Der Erlöser war aus seiner Wohnung in Kapernaum an das Meer, d. h. an den See Tiberias **) gegangen. Eine Menge Menschen aus den umliegenden häufigen Ortschaften fand sich zusammen, und mehrte sich endlich so sehr, daß Jesus, um die Versammlung übersehen und von allen mehr gehört werden zu können, in ein Fahrzeug trat und von da aus sprach.
Ein

*) Die Gleichnisse sind von den Kindern immer in dem zuerst angeführten Evangelisten aufzuschlagen und zu lesen.

**) Dieser See hies so von der daran liegenden Stadt Tiberias. Auch führt er noch die Namen See Cinneroth, vpn der Stadt gleiches Namens 5 Mos. 3, 17. das Wasser Gennesar, der See Gennezareth, von einem kleinen Landstrich in Galiläa, der so genannt wurde.

Ein Lehrer der die Menschen weniger gekannt hätte, oder nicht so rein von allen unlautern Empfindungen gewesen wäre, als Jesus, würde sich über die Menge der Zuhörer gefreut und sich gleich sehr große Fortschritte seiner Lehre und ihrer Wirkungen versprochen haben. — Aber der Erlöser behält überall sein nüchternes, unbestochenes Urtheil und spricht es in diesem Gleichnis aus.

2. Sinn: Die christliche Religionslehre wird zwar nicht bei jedem, aber doch immer bei einigen ihre Früchte tragen können.

3) Erläuterungen: Drei im Hörer selbst liegende Hindernisse hemmen die Wirkung der christlichen Wahrheit:

a) Völlige Verhärtung des Gemüths, bei welcher die Wahrheit gar keinen Eingang findet, keine Anwendung des Gehörten auf sich selbst hervorbringt. Der arge Geist, d. h. alles was zum Bösen reizt, hemmt jede Wirkung. Diese Verhärtung oder Verstockheit ist nicht mit dem Menschen geboren. Sie ist von ihm entweder verschuldet, durch Verschmähung des erhaltenen Unterrichts, der Warnungen des Gewissens, der guten Rührungen und Erweckungen, welche Gott, als ein

ein heiliger Geist, durch Erfahrungen — an uns und andern — von den Folgen des Guten und Bösen, in unsern Herzen bewirkt, oder sie ist entstanden durch gänzliche Verwahrlosung in der Jugend. Warnung der Kinder vor der Verschuldung einer solchen Verstocktheit, und Ermunterung zur Schåtzung und Benutzung des christlichen Unterrichts in der Schule. Ermahnung ihn fortzusetzen durch Nachdenken über das eigne Thun und Lassen, seine Gründe und Folgen, durch regelmäßige Lesung d. h. Schrift und Besuchung der Kirche.

b) Veränderlichkeit solcher die zwar von der Wahrheit ergriffen, aber bald, wenn sie Standhaftigkeit verlangt, ihr untreu werden. Bemüht euch also, eine erhaltene und begriffene gute Lehre fest zu halten. Wiederholt euch die Gründe, aus denen ihr sie für wahr halten müßt, fleißig, betrachtet die Schönheit, die Güte, den innerlichen und äußerlichen Werth der Gesinnungen und Handlungen, welche ihre Befolgung hervorbringen muß, und an dem oder jenen hervorgebracht hat.

c) Sinnlichkeit solcher, die auch die christliche Wahrheit hören und billigen, aber zu sehr

in

in das Bestreben nach irdischen Gütern und Freuden vertieft sind, um von ihr gebessert zu werden. Gewöhnet euch also an freiwillige Versagungen des Angenehmen, an Ertragung des Unangenehmen, damit die Sinnlichkeit euch nicht beherrsche und ihr im Stande seyn möget, einer guten Lehre zu folgen, auch wenn sie die Sinnlichkeit einzuschränken gebietet. Wer nur dahin strebt, wo Lust und Vortheil winken, ist ein feiger Knecht im Dienste der Pflicht. Matth. 16, 24.

Immer aber giebt es eine kleine Anzahl Menschen, welche die christliche Wahrheit erkennen, beherzigen, sich von ihr überzeugen, und durch sie zu den besten Gesinnungen und Thaten geleitet werden. Sie sind nicht etwa nur in einer, sondern in allen, eine unsichtbare Kirche in der sichtbaren.

Allgemeiner kann der Sinn gefaßt werden: das Gute was wir thun, geräth zwar nicht alles, aber doch immer einiges gewiß *). Werde also nicht muthlos, wenn manche, ja viele deiner redlichen Bemühungen nicht gelingen. Gal. 6, 9. Einiges wird auch endlich den erwünschten äußerlichen Erfolg haben. Der innere, nämlich die

Erhö-

*) S. Herder im Katechismus.

Erhöhung deines sittlichen Werthes, fehlt ohnehin nie; denn wenn das ernstlich gewollte Gute, nur durch äußere Umstände, die nicht von uns abhingen, gehindert wurde: so ist es vor Gott uns zugerechnet als gethan.

Vom Unkraut unter dem Waizen.

Matth. 13, 24—30. 37—43.

1. Zusammenhang. Nicht alles Gute geräth, nicht in jedem Herzen trägt der Saame des göttlichen Wortes seine kostbare Frucht, hatte Jesus in dem vorhergehenden Gleichnisse gesagt. Große Hindernisse im Menschen selbst hemmen die volle Wirkung der Religion. Man könnte denken, sie würde dieselbe haben, wenn die Frommen nicht untermischt leben müßten mit den Bösen; aber es ist nicht so, und einst wird ein Tag der allgemeinen Scheidung kommen.

2. Sinn: Es sollen die Guten sich nicht eigenmächtig von den Bösen scheiden, sondern Gott wird einen Tag der Sonderung, der Strafe für die Ungebesserten und der Belohnung für die Gebesserten setzen.

3. Erläuterungen.

a) Der Ausdruck Teufel bedeutet auch in dieser Stelle (V. 39.) wie oben, und sehr oft,

oft, nicht den Fürsten der bösen Geister, sondern jedes Hinderniß dessen, was dem Wahren, Rechten und Guten, was dem großen Beförderungsmittel desselben, dem Christenthum entgegen wirkt. Wie alles Gute auf Gott zurückgeführt wird; so alles Böse auf den Teufel. Dem Reiche Gottes, sezte der Jude ein Reich des Satans entgegen. Darum nannte Jesus den Petrus einen Satan, einen Gegner seiner guten Absichten, weil er ihm den Rath gab, nicht nach Jerusalem zu gehen, um sein Leben keiner Gefahr auszusetzen, wodurch er aber gehindert worden wäre, seinen ganzen Plan auszuführen, seiner Lehre durch einen öffentlichen Tod die größte Ausbreitung zu geben (Joh. 12, 24.) Matth. 16, 23.

b) Daß die Kinder des Reichs d. h. die wahren Christen und die Kinder der Bosheit d. h. die ungebesserten Menschen neben und durch einander wohnen, gewährt beiden Theilen unschätzbare Vortheile. A. den guten Menschen giebt diese Vermischung Gelegenheiten zu vielen Tugenden, z. E. der Gedult, Versöhnlichkeit, Duldsamkeit — übt sie, denn bei der Menge der Bösen, müssen die Gelegenheiten zu jenen Tugenden oft entstehen;

stehen; stärkt sie — weil die Bösen Widerstand und Hindernisse entgegensetzen, also den Muth, die beharrlichste Ausdauer der Guten erforderlich machen, — verschönert sie; denn die Uebelgesinnten verkennen die Gesinnungen und Bemühungen der Redlichen, verlästern sie, verkümmern ihnen die Belohnungen derselben, so daß sie, ohne Hoffnung für Dank, Auszeichnung, Belohnung, die Pflicht aus reiner Achtung vor derselben, aus Liebe zu Gott üben lernen. B. den Ungebesserten werden dadurch die guten Beispiele näher gebracht, ihr Herz oft zur Tugend ermuntert durch die frommen Bemühungen der Guten. Eine schmerzliche Schaam muß doch bisweilen in den Bösen entstehen, wenn sie die Bessern betrachten; es wird ihnen oft ein Jammer das Herz erfüllen, wenn sie die Heiterkeit und den Frieden derselben sehen. Beides kann Reue und Besserung bewirken. Ferner stehen die Guten mit den Bösen in allen Verbindungen der Verwandtschaft und der bürgerlichen Gesellschaft; also erhalten sie oftmals das Recht ausdrücklicher Ermahnung, Warnung, Abhaltung. Wie sehr wird dadurch der Fortschritt des Bösen gehemmt, wie manche werden gebessert! Wer durch eigene Rechtschaf-

fenheit

fenheit berechtigt und fähig ist, andere vom Bösen abzumahnen, sie zu warnen, der thue es mit allem Eifer. Apostelgesch. 20, 31. Eine Seele retten, ist die herrlichste That, die ein Mensch verrichten kann. Ihre Folgen dauern ewig — und der Verdruß, mit solchen Bemühungen übel angekommen zu seyn, ist nicht nur kurz, sondern auch nur beschämend für den, welcher uns übel ankommen ließ.

c) Noch muß hier, auch für viele folgende Gleichnisse eine Bemerkung stehen über den Ausdruck Himmelreich. Er hat eine doppelte Bedeutung, und der Zusammenhang muß entscheiden, welche von beiden statt findet. — Himmelreich heißt nämlich: 1) Die christliche Religion, die ganze große Anstalt des Christenthums. 2) Die künftige Welt der Vergeltung. Diese Bedeutung hat es hier.

Vom Netze voll Fische.

Matth. 13, 47–50.

Es hat den nämlichen Sinn wie das vorhergehende.

Vom verborgenen Schatze.

Matth. 13, 44.

1. Zusammenhang. Gute und böse Menschen sind beisammen und müssen beisammen bleiben, bis der große Tag der Scheidung kömmt, hatte Jesus in dem Gleichnisse vom Unkraute unter dem Waizen gesagt. Den Gerechten muß diese Vermengung viele Leiden zuziehen, sie würden wahrscheinlich auf eine kurze Zeit besser daran seyn, wenn sie in der Welt auch mit der Welt lebten.

2. Sinn: Man muß alles dulten, alles daran wenden, wenn es gilt, das Beste zu erlangen.

3. Erläuterungen:

a) Schon die gemeinste Klugheit erfordert, daß man das kleinere Gut aufopfere, um das größere zu erlangen.

b) Wenn eine Lust, ein Vortheil, eine Handlungsart, ein Benehmen, unsittlich, unwürdig ist, muß ihm entsagt werden, dafern man das Kostbarste — der Seele ewige Wohlfahrt — gewinnen will. Wer mit halber Seele nach dem Kostbaren strebt, verlangt es nicht.

c) Wenn eine Handlungsart, ein Benehmen

sitt-

sittlich gut, würdig ist; muß es beibehalten werden, wenn du auch von allen Seiten Widerspruch, Spott und Hinderung erführest, selbst dein ganzes zeitliches Glück darüber unterginge. Dann erst bist du wacker und ehrwürdig. So die Apostel. Was litten sie alles und blieben doch bis zum Tode ihrem edlen Sinn getreu. Apostelgesch. 5, 41.

Von der köstlichen Perle.

Matth. 13, 45. 46.

Hat einerlei Zusammenhang und Deutung mit dem vorhergehenden.

Vom auftragenden Hausvater.

Matth. 13, 52.

1. Zusammenhang: Jesus hatte eine ganze Reihe von Gleichnissen nacheinander vorgetragen, und seinen Jüngern, auf ihre Bitte eins davon erklärt. Besorgt, daß sie etwa die andern auch nicht verstanden und blos angehört haben mögten V. 51. fragt er sie darum, und erhält eine bejahende Antwort. Er giebt ihnen für ihr künftiges Geschäft diese Lehre.

2. Sinn: Ein Lehrer muß in der Art seines Vortrages wechseln können.

3. Erläuterungen:

a) Der Zusatz zum Himmelreich gelehrt, heißt: christlich.

b) Die Vergleichung liegt nicht im Alten und Neuen; sondern in der Abwechselung *). Ein Hausvater hat bei seinen Hausgenossen mancherlei Bedürfnisse, mancherlei Geschmack zu befriedigen und wechselt in der Bewirthung mit alten und neuen Speisen. Ein Lehrer hat bei seinen Zuhörern auch mancherlei Bedürfniß und Geschmack zu befriedigen, und wechselt in der Art des Vortrags, um so vielen als möglich zu nützen.

c) Binde dich nie eigensinnig an einerlei Art und Form in guten Dingen, sonst schadest du dem Werke, das du treibst. Vielmehr siehe immer auf das Wesentliche. So die Apostel. 1 Joh. 4, 2. 3. Paulus redet ganz anders in Athen, als in Jerusalem, u. s. w. Ohne geschmeidige Fügung in die Eigenheiten der Menschen, ihre Launen, Kräfte, unschuldige Vorurtheile ꝛc. würde man viele gute Zwecke vereitelt sehen. So war

*) So bemerkt richtig Lorenz Bauer in seiner Sammlung und Erläuterung der parab. Erzählungen ꝛc. S. 70.

war Paulus Allen alles — in gleichgültigen oder unschuldigen Dingen, ohne seinen Endzweck jemals aus den Augen zu verlieren. Starrer Eigensinn verdirbt viel Gutes.

Von der wachsenden Saat.

Marc. 4, 26—29.

1. Zusammenhang. Im 25sten V. hatte Jesus gesagt: Wer da hat, dem wird gegeben ꝛc. Wo einmal einige Erkenntniß und Liebe zur Wahrheit ist, da kann man Zunahme in derselben erwarten, wo aber wenig ist, da muß man eine immer größere Abnahme besorgen. Wo Liebe zur Wahrheit ist, da geht sie nicht unter, Gott sorgt für ihre Erhaltung und Vermehrung. Er wird auch den Saamen der christlichen Religion erhalten und gedeihen lassen.

2. Sinn: Wenn du in guter Sache das Deinige gethan hast, nach dem ganzen Umfange deiner Pflicht; so überlasse Gott mit ruhigem Vertrauen das Uibrige.

3. Erläuterungen:

a) Wer will sagen können, er habe das Seinige in einer guten Sache gethan, muß durchaus nichts unterlassen haben, was sie fördern konnte. V. 27.

b) Alles Uibrige muß mit Vertrauen von Gott erwartet werden. Dies fordert der Glaube, daß eine Vorsehung und nicht das Ohngefähr die menschlichen Dinge regiert. V. 28.

c) Dies Vertrauen ist seiner Natur nach freudig. Gott kann, will, und weiß das Gute zu fördern. Er ist über allen Hindernissen. Wer wacker war, darf darum wohlgemuth seyn. V. 27.

d) Aber erwarten wollen, daß Gott in einer bestimmten Zeit, das Gute über seine Hindernisse werde siegen lassen, ist ein verwegenes Vertrauen. Er allein weiß die rechte Zeit. Sie ihm vorschreiben wollen, heißt sich weiser dünken, als Gott.

e) Oftmals halten wir, aus Vorliebe, etwas Nützliches und Angenehmes z. E. Wohlstand unseres Volks eine gewiße Verfassung u. dgl. für eins von den wesentlichen Gütern, die Gott nie untergehen läßt; aber wir irren hierin; denn solcherlei Dinge gehören nicht unentbehrlich zu den Beförderungsmitteln der Tugend, zu den Bedingungen, unter welchen die menschliche Bestimmung erreicht werden kann. Hüte dich vor solchen Irrthümern, damit nicht dein Glaube wanke,

wenn

wenn die auf dieselben gebauten Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen.

Vom barmherzigen Samariter.

Luk. 10, 25—37.

1. Zusammenhang. Um Jesus auf die Probe zu stellen und seinem Dunkel Luft zu machen, tritt ein Schriftgelehrter den Erlöser mit der Frage an: Meister ꝛc.? Es ist dem Frager nicht um seine Wohlfahrt, sondern nur um eine Gelegenheit zum Disputiren und wo möglich Jesum zu demüthigen oder verlegen zu machen, zu thun. Jesus sieht dies auf den ersten Blick und behandelt ihn darnach. Er giebt auf die Frage eine Gegenfrage, und darinnen einen Wink, daß in so klarer Sache nichts mehr zu fragen, sondern nur, wenn es nicht am guten Willen fehle, zu handeln gebe. In der Billigung selbst: Du hast recht geantwortet, stellt er sich über den aufgeblasenen Frager, auf die Höhe des Lehrers über seinen Schüler. Betroffen und beleidigt, will er sich (rechtfertigen) als einen Denker zeigen, der nicht unnütze Fragen thue, sondern Grund genug zur seinigen habe. Ja, wer ist denn aber mein Nächster? Wirklich war das eine Streitfrage unter den Rabbinen. Wo Moses Liebe gegen den Nächsten empfohlen hatte, verstanden sie unter

ter diesem nur den Israeliten und schlossen nun in ihrer Verkehrtheit: Also den Nichtisraeliten darf man hassen. Auf die zweite Frage giebt nun hier Jesus die Antwort im Gleichnis.

2. Sinn: Beweise du dich an jedem, als seinen Nächsten, an welchen du kannst. Oder: Jeder Mensch kann dein Nächster werden.

3. Erläuterungen.

a) Mit gutem Vorbedacht müssen ein Priester und ein Levit die Rolle der Unbarmherzigen übernehmen. Diese suchten ihren Ruhm in einer werkheiligen Erfüllung der Satzungen, und liesen die Gerechtigkeit, die Liebe und alles Wesentliche im Gesetz dahinten. Da nun der Frager selbst aus diesem Stande war; so liegt in diesem Zuge scharfes Salz für ihn. Lerne wohl unterscheiden Tugend, und Mittel zur Tugend. Daß du die Satzungen deiner Kirche beobachtest z. B. Besuch des Gottesdienstes, Beichten, Kommunizieren, Morgen- und Abend-Seegen beten, ist Mittel zur Tugend, nicht die Tugend selbst. Wem die Sache lieb ist, der wird die Mittel gerne gebrauchen, und wer die Mittel recht gebraucht, wird die Sache erlangen. Wer aber glaubt, er habe eine Religion, welche

Er-

Ersatz der Tugend anböte, der macht Gott zu einem Götzen, und dem wäre besser, gar keine Religion zu haben.

b. Der Haß der beiden verwandten und benachbarten Völker, der Juden und Samaritaner ist bekannt. Der Grund davon lag theils in der frühern Geschichte Esr. 4, 1—4, theils in der Verschiedenheit ihrer religiösen Meinungen, da die Samaritaner nur die 5 Bücher Mosis als göttlich gelten liesen und den Berg Garizim für den rechten Ort der Opfer und Anbetung hielten. Die Juden gingen in diesem Hasse am weitesten, selbst ihre aufgeklärtesten Köpfe waren davon nicht frei Sir. 50, 28. hatten den Namen der Samariter zu einem Schimpfwort gemacht Joh. 8, 48. und nahmen nicht gern einen Trunk Wasser von ihnen Joh. 4, 9. Daß nun der Erlöser einen solchen Verworfenen das schöne Amt des Barmherzigen übernehmen läßt, und ihn am Schluße der Parabel: Gehe hin und thue desgleichen, dem stolzen Schriftgelehrten gar zum Muster der Nachahmung aufstellt, ist die stärkste, treffendste Satyre für diesen Klügling und seines Gleichen. α) Laß keinerlei Vorurtheil deinen Verstand einnehmen. (Vorurtheil ist ein

ein Urtheil für oder wider etwas ohne vernünftige Gründe). Sie schaden dem Wachsthum der Erkenntniß der Liebe, der äußerlichen Wohlfahrt. β) Meine nicht, daß die Guten oder Bösen nur da oder dort seyen. In allerlei Volk und Stand sind Redliche. Darum glaube von jedem das Beste, bis er es durch seine Thaten widerlegt.

c) In dem Betragen des Samariters liegt eine vollständige Anweisung, wie man sich als der Nächste des Nothleidenden bezeigen solle. α) Er hilft dem Hülfsbedürftigen, weil er dies, nicht weil er sein Landsmann, sein Glaubensgenosse, sein Verwandter, Freund oder Bekannter ist; schnell zum Guten entschlossen, ohne Bedenken und Klügelei. Auch als er β) nachher in ihm einem Juden erkannt haben mogte, hindern ihn religiöser und nationaler Haß nicht die Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen. γ) Er hilft mit eigener Gefahr — an dem Orte verweilt er, wo die blutige That geschehen war, und muste gewärtig seyn, ein ähnliches Schicksal zu haben. Thue desgleichen! δ) Er hilft nicht vom Uiberflusse — das eigene Thier muß er abtreten, um den Verbluteten fortschaffen zu können — die Auslage in der

Her-

Herberge greift seine kleine Kasse an; er muß die übrige Auslage bis zur Rückreise aussetzen. Tob. 4, 7. 8. 9. c) Er hilft doch so vollständig, als er kann. Er begnügt sich nicht etwas, einen Beitrag, zur Rettung und Erleichterung des Unglücklichen gethan zu haben. Sein Leben setzt er aus, sein Thier, sein Balsam, sein Wein, sein Geld, seine Zeit, seine Kräfte und Sorge, alles opfert er auf. Der größte Theil des menschlichen Elendes könnte gehoben werden, wenn alle so handelten, dem Eiteln entsagten und sich auf das wahre Bedürfnis beschränkten, um mit dem Uiberschuß zu helfen. Thue du es, o Kind, anjezt in deinem Wirkungskreiße!

Vom ungestümen Freunde.

Luk. 11, 5—10.

1. Zusammenhang. Jesus hatte sich an einen besondern Ort begeben, um zu beten, und als er geendigt hatte, bat ihn einer seiner Jünger: Herr lehre uns beten, wie Johannes seine Jünger. Er lehrte sie das Vaterunser und setzt noch dies Gleichnis hinzu, um sie zu überzeugen.

2. Sinn: Daß Gott die ernstlichen Gebete der Menschen um die Güter der Seele gewiß erhört.

3) Er-

3. Erläuterungen:

a) Das Gleichnis beruht auf dem Gegensatze eines Menschen, den oft Kargheit, oder Scheu vor Bemühungen und Härte abhalten können, das Erbetene zu gewähren, und Gottes, bei welchem solcherlei Hindernisse nicht statt finden. Wenn man nun durch anhaltende Bitten (unverschämtes Quälen) auch einen solchen Menschen zu erweichen hoft; wie viel mehr muß man hoffen, daß Gott die ernstlichen Gebete seiner Kinder erhören werde, der nicht erst erweicht zu werden braucht.

b) Eine gewisse Erhörung sagt aber der Erlöser nicht allen, auch nicht allen ernstlichen Gebeten zu; sondern nur denen um den göttlichen Geist, d. h. um eine tugendhafte Gesinnung. Dies sagt er V. 13. ausdrücklich. Etwas Irdisches z. E. Gesundheit, besseres Auskommen, unbedingt von Gott sich erbitten, setzte voraus, daß wir besser wüßten, als er, was uns gut ist. Da dies nicht ist; so können auch jene Gebete nicht recht seyn. Nur bedingt, d. h. unter der Voraussetzung, daß unser an sich erlaubter Wunsch auch gemäß ist dem heiligen und weisen Plan Gottes zu unserer Erziehung

ziehung, können wir um das Irdische bitten. So Jesus Matth. 26, 39.

c) Die Erhörlichkeit solcher Gebete um den göttlichen Geist hat auch einen sichern Grund im Beten selbst. Denn wer ernstlich und anhaltend um ein Gut der Seele z. E. den angebornen Zorn zu mäßigen, betet, dem muß es auch wirklich am Herzen liegen es zu besitzen; mithin wird er alle eigenen Kräfte aufbieten, es zu erwerben, und sein Gebet nie als einen Ersatz der thätigen Bemühung ansehen.

Von den sieben bösen Geistern.

Luk. 11, 24—26. Matth. 12, 44. 45.

1. Zusammenhang. Der Erlöser hatte einen Menschen geheilt, der sich für besessen und durch dem in ihm wohnenden Teufel für der Sprache beraubt hielt. Die Heilung eines solchen Rasenden erregte Erstaunen und die Pharisäer wußten in der Eile keine andere Schmähung aufzubringen (um nicht etwa eine gute Wirkung von der That in dem Volke haften zu lassen) als die sehr alberne: Er treibt die Teufel aus, durch Beelzebub den obersten der Teufel. Jesus zeigt ihnen, wie übel es um den Satan und sein Reich

stehe, wenn er ihm Macht verliehe, seine eigenen Wirkungen zu zerstören. Dann wäre Satan gegen sich selbst ein wahres Gegenstück der von ihm ausgesagten List, und bürgerlicher Krieg in seinem Reiche. — Nur die entschlossenste Bosheit konnte auf solche Schmähungen verfallen. Sie stiegen immer höher in ihrer schändlichen Gesinnung.

2. Sinn: Wenn Menschen, von einem erstiegenen Grade der Besserung, ins Böse zurückfallen, so wird es ärger mit ihnen als zuvor.

3. Erläuterungen:

a) Jesus zielt wahrscheinlich auf bessere Meinungen, die sie sonst von ihm geäußert haben mogten, z. E. Joh. 3, 2. und die gegen diese abscheuliche so sehr abstachen.

b) Das Gleichnis ist ungemein treffend und einleuchtend für Juden. Denn diese träumten von nichts als Teufeln und ihren schrecklichen Wirkungen im Menschen, und der Unfug der Teufelsbannerei hatte hier seinen höchsten Grad erreicht. Man gab vor die unsaubern Geister in Wüsten, in's Meer verbannen, wenigstens sie aus einem Gliede ins andere jagen zu können. Was lernt man aus diesem Beispiele? Daß der Aberglaube

d. h.

d. h. der Wahn, daß natürliche Erscheinungen und Wirkungen aus übernatürlichen Ursachen entspringen und hervorgebracht werden könnten a) den Menschen in seinem Verstande verwirrt, in dem er den Zusammenhang zwischen natürlichen Ursachen und Wirkungen verachten lehrt, worauf die ganze Natur beruht. b) Vom Gebrauch der natürlichen Mittel abbringt. c) Das Nachdenken über die Natur der Dinge hemmt. d) Zur Lästerung Gottes führt; dann wäre ein Gott ohne Ordnung, Güte und Weisheit, wenn er z. E. seine Herrschaft über die Welt, oder einzelne arme Menschen, boshaften Teufeln überließe.

c) Die Wahrheit, welche das Gleichnis lehrt, bestätigt sich allzu oft durch die Erfahrung. Diese traurige Erscheinung kömmt wohl meist daher, daß die zwar zurückgehaltene, aber doch nicht überwundene Begierde, wenn sie einmal wieder siegt, mit verdoppelten Kräften wirkt; daß der tugendhafte Wille, wenn er eine lange Anstrengung glücklich ausgehalten hat und nun doch besiegt ist, desto ohnmächtiger und verzweifelter darnieder liegt. Ohne Damm reißt nun der Strom der Sinnlichkeit den Menschen fort. Welche

Warnung sich in den ersten Schritt zur Sünde zu erlauben — leicht wird sie durch Wiederholung zum Laster! Welche Ermunterung für den Lasterhaften, alle Kräfte aufzubieten, das Laster zu überwinden! Wie thut man das? a) Indem man die Gedanken von dem Gegenstande abwendet, der uns zur Sünde reizt. b) Wo möglich sich von ihm entfernt. c) Die Sträflichkeit und Schädlichkeit der Handlung oft erwägt. d) Die Schönheit der entgegengesetzten betrachtet. e) Gott oft und innig um seinen Beistand bittet.

Vom großen Vorrath.

Luk. 12, 16. 21.

1. Zusammenhang. Ein Mensch unterbricht den Erlöser in der Unterhaltung mit seinen Schülern und bittet ihn, seinem Bruder zu gebieten, daß er das Erbe mit ihm theilen solle. Der Erlöser ist unwillig über eine solche Zumuthung, weißt sie ab und sezt nun eine allgemeine Warnung vor Geiz und Habsucht hinzu, wahrscheinlich weil er jenen Menschen und seine Absichten näher kannte.

2. Sinn: Die irdischen Güter und Freuden sind vergänglich und ungewiß.

3. Er-

3. Erläuterungen:

a) Man darf nicht zaudern, die irdischen Güther und Freuden zu genießen — in der Mäßigung und Unschuld, wie sie genossen werden sollen, denn Gott hat sie geschaffen um genossen zu werden — sie verachten, heißt ihn selbst verachten. Verkümmere dir also nicht einen unschuldigen Genuß des Lebens — noch auch andern, welche von dir abhängen. Du thätest ihnen dadurch ein großes Unrecht, und dir einen großen Schaden, jenes weil du sie um Freuden, Stärkungen zur Pflichtübung und Ertragung der Leiden beraubst, die Gott ihnen bestimmte, dieses indem du dich um ihre Zuneigung bringst. Denke doch nicht, daß es das Leben genießen heiße, in allem Genuße zu schwelgen. Aber man darf auch nicht zaudern, einen pflichtmäßig wohlthätigen Gebrauch für andere davon zu machen. (Reichthum in Gott.) Tausende setzen sich vor wohlthätig zu seyn, wenn sie erst diese und jene Summe gespart haben werden; aber dann hat die Liebe zum Geld nach und nach das Herz schon ganz zusammen gekrampft. Andere versparen einige gute Thaten bis zum letzten Willen, und der Tod überrascht sie ehe er aufgesetzt ist. Welch ein

Er-

Erwachen in jenem Leben, die Mittel, die Gelegenheiten, die Gegenstände gehabt, und doch die Thränen nicht getrocknet zu haben! Ein so vergrabenes Pfund wird Gottes Strafen nach sich ziehen.

b) Es ist keine Ehre reich zu seyn, denn viel Narren und Verbrecher sind es; aber es ist eine Ehre den Reichthum menschenfreundlich zu gebrauchen. Der menschenfreundliche Gebrauch des Reichthums besteht aber nicht in gelegentlicher Austheilung von Hellern und Pfennigen. Wenn diese den Straßenbettel nährt, mögte sie eher schädlich als nützlich seyn. Sondern du machst einen wohlthätigen Gebrauch von deinem Vermögen a) wenn du den Armen gut bezahlte Arbeit giebst oder von andern verschaffst. b) Mittel schaffst und sonst behülflich bist, ihre Berufsarbeit nützlicher zu machen. c) Den ganz Hülflosen mit milden Gaben unterstützest, die diesen Namen wirklich verdienen z. E. mit Arzeney, Nahrungsmitteln, Holz, Kleidern, Gelde. Sorge also von ihm Zinßen zu erheben, die der Tod nicht nehmen kann, und mit Erhebung und Sammlung dieser Zinßen zu eilen.

c) Von den Menschen, welcher dieses Gleichniß veranlaßte, indem er Jesum zum Richter in

einer Erbschaft machen wollte, lerne noch dich hüten jemanden unstatthafte Zumuthungen zu thun, die, wenn auch an sich nicht unrecht, doch mit des Andern Amt, Befugnissen und Verhältnissen, streiten. Sie setzen den Andern in Verlegenheit, beleidigen ihn, und dich stellen sie als unverschämt oder albern dar.

Vom kommenden Herrn.

Luk. 12, 35—48.

1) Zusammenhang. In dem vorhergehenden Gleichnis hatte Jesus gewarnt, seine Rechnung nicht auf irdische Güter zu stellen, aus deren Besitz und Genus wir so leicht abgefordert werden können. Er empfiehlt dann von V. 22—30 Vertraun auf Gott, und die Bemühung um unvergängliche Güter V. 33. Aber um sie zu erwerben,

2) Sinn: Muß der Mensch stets und überall mit Erfüllung seiner Pflichten beschäftigt seyn.

3) Erläuterungen:

a) Da alles das Gute Pflicht ist, was wir in jedem Augenblicke thun können; so können wir eigentlich nie darauf rechnen, das Versäumte nachzuholen. Wir

müssen allezeit wachend, allezeit mit dem Dienste unseres Herrn beschäftigt seyn.

b) Nicht auf eine oder einige einzelne Pflichten sollen wir unsere Tugend beschränken; sondern einer Wachsamkeit über unsern ganzen Gemüthszustand uns befleisigen. Der kommende Herr wird nach unserem ganzen Werke fragen.

c) Die christliche Wahrheit ist nicht blos zum Wissen, Glauben, Beschauen, Streiten, sondern zur Uebung gegeben. Das Christenthum ist eine Religion des guten Wandels. Je höher deine Erkenntniß ist; desto größere Ansprüche sollst du an deine Gesinnung und Thaten machen. V. 47. Denn es werden dann diejenigen Gesinnungen und Thaten von dir verlangt, welche du hättest haben und thun können, wenn du deine Erkenntniß richtig angewendet hättest, und du mußt von dem Allgerechten auch eine Strafe in diesem Verhältniß erwarten. Gewöhne dich also keine todte Erkenntniß, keine müssige Einsicht in deinem Verstande zu haben, nöthige dich, durch alle Kraft die in dir ist, nach deinem besten Wissen zu handeln.

d) Der Herr des Lebens kömmt unvermuthet, das Leben von dir zu fordern. Spare nichts

Gutes zu thun, auf die ungewisse Zukunft. Was wird dein Schicksal seyn, wenn der Tod dich überrascht, ehe du deine Sünden gebessert hast? V. 46.

Vom Senfkorn und Sauerteig.

Luk. 13, 18–21. Matth. 13, 31–33. Mark. 4, 30–32

1) Zusammenhang. Jesus lehrte in einer Schule, sah ein sehr elendes Weib und heilte sie. Luk. 13. V. 10–12. Da das aber am Sabbath war, so erzürnte sich der Oberste der Schule, und mußte von Jesu die beschämende Antwort hören V. 15: du Heuchler, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und führt ihn zur Tränke? Und diese Tochter Abrahams sollte nicht gelöset werden von den Banden, worinnen Satanas (ein schreckliches Uebel) sie 18 Jahre hält? — Alles Widerstandes ungeachtet wird

2) Sinn: Meine bessere Lehre von Gott, meine Religion wachsen, sich ausbreiten und das menschliche Geschlecht durchdringen.

3) Erläuterungen:

a) Unter die Lehren dieser Religion gehört es ja auch und wesentlich, daß Gott von seinen wahren Verehrern im Geist und in der Wahrheit

heit (d. h. tugendhaften Gesinnungen) angebetet werden solle, und nicht durch eine abergläubische Sabbathsfeier, welche so gar die besten Thaten an diesem Tage, zum Verbrechen macht.

b) Sehr klein war der Anfang des Evangeliums. Zwölf Männer, entblößt von allem, was einem in der Welt Ein- und Fortgang verschaffen kann, tragen es hier unter alle Völker. Gros, ungeheuer war die Macht der heidnischen Machthaber und Priester, gräslich ihre Vertilgungsmittel, und doch vergeblich. Das Senfkorn wuchs. Gott schäzt die Wahrheit; denn er ist ein Gott der Wahrheit, d. h. es ist in ihm selbst nichts als Wahrheit, er liebt und befördert sie. Er unterstützt das Bemühen derer, die sie suchen, und läßt sie richtige Gedanken finden. Was beruht auf der Wahrheit? α) die Tugend der Menschen, weil sie von richtigen Erkenntnissen ausgeht. β) die gesellige Glückseligkeit. Je richtiger die Einsicht ist, desto besser werden die Anstalten und Gesetze. Wie verderblich ist oft ein einziger Irrthum! z. E. über die Heilart einer Krankheit, in der Regierung des Landes. Wie heilbringend ist also auch oft eine einzige Wahrheit! Sie macht frey auch von viel leiblichen Uebeln. — Was

hast

hast du also zu thun? α) Den Irrthum in aller Art, besonders in der Religion von dir entfernt halten, durch eigenes Nachdenken, benutzte Einsicht verständiger Freunde, Aufmerksamkeit auf die Erfahrung. β) Mache sie geltend auch bei andern, wo und wie weit du kannst, erkläre, vertheidige, empfiehl sie, fühle dich geehrt, für sie auch Schmach zu erdulten. So Jesus, die Apostel, vor ihnen die Propheten, immer und überall viel Redliche. γ) Kleide sie immer in solche Worte, die der Wahrheit würdig sind, in gründliche, ernstliche, liebreiche Worte. Einen Edelstein faßt man nicht in Blei. Je besser sie vorgetragen wird, desto mehr wirkt sie. Matth. 7, 29. Sie auf die unrechte Art sagen heißt ihre Unwirksamkeit selbst verschulden. Bey vielen ist jemanden die Wahrheit sagen, und jemanden grob begegnen, gleichbedeutend.

c) Allgemeiner kann man den Sinn fassen: Das größeste Gute nimmt oft einen sehr geringen Anfang. — α) Die Geschichte enthält viel Beispiele dieser Art, z. E. die Reformation Luthers fieng von den Disputirsätzen an, welche er an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug; die ersten nach Europa gebrachten Kartoffeln, welchen unermeß-

meßlichen Einfluß für die Ernährung haben sie gehabt? D. Jenners erster, stiller Versuch zur Impfung der Kuhpocken, welchen Erfolg wird er haben! — Viel öfter sehen wir den großen Umfang nicht, den ein kleines Gute gewann z. E. ein guter Rath, eine Warnung, retten einen Menschen — alles Gute, was dieser thut, die Folgen der Folgen und so fort, müssen als Wirkungen jenes Raths angesehen werden.

β) Thue soviel Gutes, als du kannst. Der das einzelne Waitzenkorn behütet, so zart, daß es eine ganze Erndte geben kann, wird auch das Saamenkorn der tugendhaften That behüten, segnen.

γ) Es gehört zu den herzerhebendsten Gedanken, daß wir im Lichte der höheren Erkenntniß, welche uns das künftige Leben verheißt, auch die ganze Erndte des Guten, welches aus unsern tugendhaften Thaten entsprungen ist, werden überschauen können. Wir werden selig seyn in unsrer That.

Vom unfruchtbaren Feigenbaum.

Luk. 13, 6—9.

1) Zusammenhang. Es wird V. 1. erzählt, daß man Jesu eine Geschichte hinterbracht habe,

habe, die damals gewiß großes Aufsehen erregte. Pilatus hatte einige Galiläer ergreifen und gleich über dem Opfern hinrichten lassen, ohne daß man eine nähere Auskunft über Schuld und Unschuld, Veranlassung und andere Umstände hatte. Weit entfernt, sich, wie die Erzähler gewünscht haben mochten, über den römischen Statthalter und sein Verfahren herauszulassen, benutzt er die Sache, um Ermahnungen daran zu knüpfen, V. 2. Unglück ist kein Zeichen von Schuld, keine Strafe, und lehrt also hierdurch, daß die gegenwärtige Welt keine Welt der Vergeltung sey. Sonst würden die verdorbenen Menschen der damaligen Zeit alle ein ähnliches Schicksal befürchten müssen. V. 5. Hieran schließt sich nun das Gleichniß an.

2) Sinn: Gott wartet langmüthig auf die Besserung des Menschen; aber seine Langmuth wird durch Gerechtigkeit begränzt.

3. Erläuterungen:

a) Gott ist der Herr des Weinbergs, Jesus der Weingärtner, der Feigenbaum zu nächst die jüdische Nation der damaligen Zeit, allgemeiner das menschliche Geschlecht — denn wo trüge es denn alle die guten Früchte, welche es tragen soll? die guten sind einzeln. Die 3 Jahre welche der Feigenbaum unfruchtbar stand, deuten auf das 3 jährige Lehr-

amt

amt Jesu, in welchem er sich bemühte sein Volk zu bessern.

b) Die Langmuth Gottes oder seine Gedult ist nicht eine barmherzige Nachsicht mit dem Sünder, die etwa aus einem weichen und schwachen Herzen entspringt, wie bei manchen Menschen; sondern seine Weisheit im Strafen die rechte Zeit zu wählen, unaufhörlich neue Warnungen, Ermunterungen, Rührungen, theils in der Natur, theils in dem Schicksal, theils in den Umgebungen des Menschen, an sein Herz zu bringen, und das Gewissen dadurch in seinem Geschäfte zu stärken. Röm. 2, 4. V. 8 des Textes.

c) Der auf eine solche göttliche Gedult, Langmuth und Barmherzigkeit die gar nicht strafen, sondern sich mit Gebet und Flehen, abfinden lassen soll, gestüzte Trost, ist eitel — denn Gott kann nie aufhören gerecht zu seyn — schädlich, weil er an ernstlicher Anstalt zur Besserung hindert. Der Feigenbaum wird abgehauen, wenn er keine Früchte trägt.

d) Ahme diese Gedult der Langmuth Gottes nach. α) Deine Gedult und Langmuth bestehe auch nicht in träger Duldung der Fehler deiner (dereinstigen) Untergebenen z. E.

dei-

deiner Dienstbothen, Kinder, Schüler; denn dies zeigt, daß du diese Fehler selbst nicht hassest, und die entgegengesetzten Tugenden nicht ganz aufrichtig liebst, — macht dich der Schuld deiner Anbefohlenen theilhaftig — zieht dir Vorwürfe von ihnen und andern Verständigen zu — bringt dir Gottes Strafen zu Wege. β) Vielmehr soll der Mensch auch strafen, was strafbar (der Pflicht und der Wohlanständigkeit zuwider ist: aber zu rechter Zeit — nicht gleich, nicht im zornigen Muthe, nicht ohne vorhergegangene Uiberlegung — mit Gerechtigkeit, d. h. daß die Strafe der Vergehung angemessen sey — nicht zu groß, nicht zu gelind. Ermüde nicht, eine liebreiche Aufsicht über den Fehlenden zu führen, ihn zu ermahnen, zu warnen, seine Besserung zu belohnen. — Diese Art von Gedult ist ein großes Verdienst um dem Menschen, welchem sie wiederfährt, — macht Gott ähnlich und ihm angenehm. Mit welcherlei Maaße ihr messet, wird man euch wieder messen.

Von der engen Pforte.

Luk. 13, 24—30. Matth. 7, 13. 14.

1. Zusammenhang. Ein Mensch fragt den Erlöser: Herr meinst du, daß wenig selig wer-

werden? Aber wie der Erlöser die Fragen der müssigen Neugierde niemals beantwortete; so erhielt auch dieser Frager anstatt der Antwort einen Rath.

2) Sinn: Nur thätige Frömmigkeit kann uns des Himmels würdig machen.

3) Erläuterungen:

a) Es ist zwar ein allgemeiner Wunsch, des ewigen seligen Lebens theilhaftig zu werden; aber bey vielen nur ein müssiger. V. 24.

b) Es kostet ernsthafte Anstrengung, der Pflicht gemäs zu leben, die Neigungen ihr unterthänig zu machen, viel Angenehmen zu entsagen, wenns nicht recht ist, und viel Unangenehmes zu übernehmen, wenn es Pflicht ist. Ringet darnach.

c) Die persönliche Bekanntschaft der damaligen Menschen mit Jesu, unsere mit seiner Lehre und seiner Geschichte, unser Christenname können nicht den geringsten Anspruch geben auf jenes selige Leben. V. 26. 27. Gott wäre der allerunbarmherzigste Götze, wenn er Menschen und Völker vom ewigen seligen Leben deshalb ausschlösse, weil sie keine Christen waren; denn die wenigsten hatten Gelegenheit es zu werden, und daß die Christen

es wurden, ist ja nicht ihr Verdienst. Die Nichtchristen werden ein Urtheil empfangen, nach dem Maaße der Erkenntniß, die sie hatten oder haben konnten.

d) Die Hofnung sich die Seligkeit noch zu erbitten, nach diesem Leben, ist thöricht. Die Güte Gottes und seine Gedult, sind durch seine Gerechtigkeit begränzt. V. 25.

e) Allenthalben wird der Herzenskündiger die Gerechten suchen, finden, sammeln, beglükken — oft wo Menschen sie nicht vermutheten. V. 29. 30.

Vom bösen Knechte.

Matth. 18, 23 — — 35.

1) Zusammenhang. Petrus that die Frage an Jesu: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder verzeihen, ehe ich es nämlich zu dem Aeussersten kommen lasse, welches Jesus im 17ten V. festgesetzt hatte? Ists genug siebenmal? der gute Apostel glaubte hier schon den äussersten Fall zu setzen, und sich als einem großmüthigen Menschenfreund zu zeigen; denn in den Rabbinischen Schriften war gelehrt, daß man wohl 3 aber nicht 4mal verzeihen solle. Ein Feind aller solchen kleinlichen und läppischen Moral, antwortet Jesus:

Ich

Ich sage dir nicht siebenmal, sondern 70mal 7mal, um durch eine so große Zahl anzuzeigen, daß man solche Fälle und Pflichten nicht nach Zahlen müsse bestimmen wollen. Vielmehr sagt er im Gleichniß,

2) Sinn: Wie ein besonnener Mensch wünschen wird, daß Gott immer zur Vergebung bereit seyn möge; so sollen auch wir es immer gegen unsern Nächsten seyn.

3) Erläuterungen:

a) Sehr selten ist bey Beleidigungen das Unrecht nur auf einer Seite. Mehr oder weniger hat auch der Beleidigte gefehlt, und also Ursache zur Versöhnung bereit zu seyn. Nur macht die Selbstliebe, daß wir, was wir selbst machten oder thaten, vielleicht minder streng beurtheilen, und das Unrecht auf unserer Seite, für keins oder ein sehr geringes achten. Beurtheile dich also nach den nämlichen Grundsätzen, als deinen Nächsten; so wird dir das theils zur Verzeihung, theils zur Besserung überhaupt förderlich seyn.

b) Gesetzt aber, du dürftest dir nicht die geringste Schuld gegen den Beleidiger vorwerfen; so hast du doch Unrecht gegen andere zu bereuen. Wie mannichfaltig sind die Ver-

hält-

hältnisse und Berührungen der Menschen unter einander! Wer kann merken wie oft er auch gegen den Nächsten fehle, in Gedanken, Worten und Werken. Wie du nun wünschen mußt von denen Verzeihung zu erhalten, welche du beleidigt hast; so sollst du sie auch denen angedeihen lassen, welche dich beleidigten.

c) Wenigstens wirst du dich anklagen müssen in großer Schuld bei Gott zu seyn. Zwar sind alle Sünden, welche du gegen dich selbst und deinen Nächsten begehst, auch insofern Sünden gegen Gott, als alle Pflichten von ihm sind, als er was dem Nächsten Gutes und Böses erwiesen worden ist, als sich erwiesen ansehen will; aber auch nur die eigentlichen Pflichten gegen Gott zu rechnen, — nie anders als mit Ehrfurcht, Liebe, Dank, Vertraun von ihm zu denken und zu sprechen, was wir thun, und genießen nach seinem Wohlgefallen, nach seiner Absicht, zu thun und zu geniesen — wie viel wird darinnen von uns gefehlt! Er hat dir also unendlich mehr zu verzeihen (10000 Pfund oder Talente, weit über eine Million Thlr.) als du deinem Nächsten zu verzeihen haben kannst (100 Groschen d. h. Denarien oder

21 Rthlr.). Wenn du nun Vergebung von Gott wünschest und ihrer bedarfst, wie viel mehr wirst du verbunden seyn, deinem Beleidiger zu verzeihen.

d) Verzeihen heißt, sich von dem Andenken an erlittene Beleidigungen nicht abhalten lassen, alle Pflichten der Güte (worauf der Beleidiger kein Zwangsrecht hat) an dem Beleidiger zu erfüllen. Ob du aber in das abgebrochene Verhältniß des Umgangs, Freundschaft, des Handels mit ihm zurücktreten sollst; ist eine Sache der Klugheit, nicht der Moral, und muß bestimmt werden durch den Grad der Sicherheit welchen wir haben, daß er gebessert ist und wir also gesichert sind. Vielmehr ist es gegen die Pflicht der Selbstliebe, ungesichert sich, die Seinigen, Ehre, Eigenthum, einem Menschen aufs neue anzuvertrauen, durch erneuerte Freundschaft und Verbindung, der sich ehemals einen Feind unserer Wohlfahrt bewies. Nur eine lange Reihe von Beweisen des Gegentheils, kann Sicherheit geben. Auch Jesus mit einem Herzen voll göttlicher Liebe, traute seinen Feinden nicht. 2, 24.

Vom grossen Abendmahl.

Luk. 14, 16—24.

1) Zusammenhang. Jesus war von einem Pharisäer zur Sabbathsmahlzeit eingeladen worden. V. 1. Alles bis zum 24 V. sind Tischreden. Im V. 12. kömmt er darauf, wie man die Sabbaths-Mahlzeiten wirklich verdienstlich machen, oder mit den Juden zu reden, wie man den Sabbath ehren könnte. Wie nämlich eine läppische Ziererei in der ganzen jüdischen Afterfrömmigkeit herrschte; so auch in der Feier des Sabbaths und in der Sabbathsmahlzeit. Jener Rabbiner kaufte von 13 Mezgern Fleisch, um das Beste für den Sabbath auszulesen. Ein anderer blies das Feuer an, über welchem die Sabbaths-Speisen kochten; aber er setzte sich dabey auf einem elfenbeinernen Stuhl — alles dem Sabbath zu Ehren. Was der Erlöser dieser Art bey seinem pharisäischen Wirthe bemerkt haben mag, um jene Bemerkungen zu machen, ist nicht erwähnt. Aber einem Gaste scheinen sie zu unangenehmen Erwiederungen führen zu können, er lenkt also das Gespräch, auf die frohe Mahlzeit der Gerechten im ewigen Leben, und preißt den glücklich der daran Theil nehmen wird.

Sinn:

Sinn: Gott ladet alle Menschen ein, an jener ewigen Seligkeit Theil zu nehmen; aber viele hindern sich selbst daran, sie zu erlangen.

3. Erläuterungen:

a) Wodurch ladet Gott die Menschen zu jener ewigen Seligkeit ein? α) durch die Vernunft; denn indem sie alle Pflichten auszuüben gebietet, in einer Vollkommenheit, die wir hier und niemals ganz erreichen werden, verbürgt sie ein ewiges Leben, und indem sie der Pflicht, wenn ihre Erfüllung es verlangt, alles aufzuopfern gebietet, ieden Genus jeden Vortheil, was immer Glückseligkeit heißen mag, übernimmt sie die Gewähr eines ewig seligen Lebens, wo Pflichterfüllung und Wohlseyn nicht mehr getrennt seyn werden. β) Einen großen Theil durch das Christenthum.

b) Irdische Geschäfte, Streben nach Vermögen, Zerstreuungen werden von vielen übertrieben, bis zur Verletzung einzelner Pflichten, z. E. der Wohlthätigkeit, Vaterlandsliebe, Sonntagsfeier, Ehrlichkeit u. a. m. und der allgemeinen Bildung zur Liebe dessen, was mehr, recht und gut ist. Jegliche Kenntniß und Uebung, welche nicht klingenden Gewinn verheißt, wird für leer und thöricht an-

angesehen. So gehts der Kirche, oft genug auch der Schule.

c) Innerhalb jener beiden Gränzen, weder eine einzelne Pflicht, noch im Allgemeinen unsere menschliche Bildung hintanzusetzen, ist das Streben nach irdischen Gütern Recht und Pflicht. — Dieser rechtmäsige Erwerbsfleiß ist die Quelle derjenigen Mittel, womit wir die heiligsten Pflichten erfüllen, nämlich die Unsrigen zu ernähren, 1 Tim. 5. 8. die Kinder zu erziehen, die der Obrigkeit schuldigen Gaben zu entrichten, die Forderungen des geselligen Lebens und der Ehre zu erfüllen. Das Gegentheil sich mit sienem Bedürfniß auf einem fremden Beutel verlassen, ist niederträchtig an sich selbst und führt zu den ehrlosestrn Dingen, zu Diebstahl, Gaunerei, Kriecherei vor Reichen, Schmarotzerei. Eine freiwillige Armuth, ist eine Entsagung auf die Mittel zur Wohlthätigkeit. Sir. 40, 30. Eph. 4, 18.

d) So viele, von denen man es nicht dachte, werden würdig vor Gott befunden werden, und viele unwürdig. Er allein kennt und schätzt den Werth der Menschen. Urtheile also nicht; sondern sorge ernstlich für dein Heil. V. 21—24.

Vom rechnenden Bauherrn.

Luk. 14, 28 — 30.

1. Zusammenhang. Eine beträchtliche Menge Volk begleitete den Erlöser oft auf seinen Reisen seine Wunder zu sehen und seine holdseligen Worte zu hören. So auch hier V. 25. Unstreitig versprachen sich viele von seiner Anerkennung als Messias große und leicht zu erwerbende Vortheile; aber er erklärt ihnen V. 26. daß wer sich zu ihm bekennen wolle, entschlossen seyn müsse, auf alles, was ihm lieb und theuer sey, Verzicht thun (hassen). Dies erklärt er im Gleichniß.

2) Sinn: Wer dem Christenthume treulich folgen will, muß sich gefaßt machen, alles aufzuopfern.

3. Erläuterungen:

a) Das Christenthum, mit seiner Lehre von einem Gott, von der Anbetung desselben in Geist und Wahrheit, von der Gleichheit aller Menschen vor ihm, mußte den stärksten Widerspruch finden, einen schrecklichen Kampf der alten und neuen Lehre herbeiführen, der junge starke Most mußte die alten Schläuche zersprengen; dann damals war Vielgötterei und gesetzliche Sclaverei unter den Heiden üblich, unter den Juden aber der Wahn,

daß

daß sie viel besser wären, als andere Völker, bei beiden bestand der Gottesdienst in Opfern und Zeremonien. Darum sprach Jesus: Ich bin gekommen das Schwerdt zu bringen, ein Feuer auf der Erde anzuzünden. Diejenigen also, welche dem Christenthume anhiengen, mußten der größten Verfolgungen gewärtig seyn.

b) Noch jetzt ist es im Allgemeinen nur allzuwahr, das sich auf viele und große Schwierigkeiten gefaßt halten muß, wer seiner Pflicht immer den redlichsten Gehorsam zu leisten entschlossen ist. Denn α) weil die große Mehrheit der Menschen nichts weniger als gemeint ist, dies zu thun, so betrachtet sie den, der es thut, als eine Art von Narren, und zürnt ihm. β) weil die Erfüllung der Pflicht den Absichten verderbter Menschen gerade entgegen läuft z. E. gegen einen Betrüger zu zeugen, sich nicht zu schlechten Dingen gebrauchen zu lassen, der Unordnung steuern.

c) Wer weise ist, überlegt erst die Größe und Schwierigkeit einer Sache, ehe er sie unternimmt. Auch das Geschäft der Tugend stelle dir nicht zu leicht vor, damit dich dann ihre Hindernisse nicht muthlos finden. Diese

Hindernisse sind α) Einschränkung der sinnlichen Triebe, bis zur rechtmäßigen Befriedigung. β) Abweisung des verführerischen Beispiels der Welt. γ) Verfolgungen, Verläumdungen.

d) Der Erlöser, anstatt wie andere Lehrer, Schüler an sich zu locken, warnt sie vor seiner Nachfolge. Wenige und probehaltige Freunde sind ihm lieber, als ein großer Schwarm von unechten. Die Seinigen sollten an Einsicht und Tugend das Salz, die Würze (V. 34.) des großen thörichten, schlechten Haufens seyn. Wenn nun das Salz geschmacklos (dumm) würde, wenn nun unter meine Freunde unechte sich schlichen, wer sollte noch der allgemeinen Verderbniß wehren? — Wie deutlich ist hier ausgedrückt, was wir als Christen seyn sollen! — Entfernt vom Geiste dieser Welt. Wenn auch das allgemeine Beispiel das Böse entschuldigt, was du thust, sollst du als Christ es doch nicht thun. Du sollst den Bau ausführen, den du angefangen, — Salz der Erde seyn. Die Regel deines Betragens liegt in Gottes Gebot, nicht im Beispiel der Welt.

Vom rüstenden Könige.

Luk. 14, 31—32.

Hat Zusammenhang und Bedeutung mit dem vorhergehenden gemein.

Vom verlornen Schaaf und Groschen.

Luk. 15, 4——10.

1) Zusammenhang. Das jüdische Land war den Römern theils als erobertes Eigenthum unterworfen, theils standen die über einige Theile herrschenden Fürsten, die Herodes, in der größesten Abhängigkeit von den römischen Kaisern. Der Jude war freiheitliebend und haßte seinen Unterdrücker — er hatte einen großen geistlichen Stolz, und die Herrschaft eines Heiden dünkte ihm unerträglich. Daher der Haß gegen die welche den römischen Zoll einnahmen. Oft genug drückten und betrogen sie auch das Volk. Ihr Name und der eines Verbrechers war einerlei. Die scheinheiligen Pharisäer hätten sich für entehrt gehalten, einen Schüler oder Tischgenossen aus dieser Klasse zu nehmen, und sie machten es dem Erlöser zum Vorwurf, V. 1. 2. daß er dies that. Hierauf antwortet er ihnen in den beiden Gleichnissen.

2) Sinn: Es gewährt Gott die beste Freude, wenn ein Sünder sich bessert.

3)

3) Erläuterungen.

a) Jesus überläßt den Zuhörern nun den Schluß zu ziehen, daß es mithin auch dem Menschen die schönste Freude gewähren solle, einen Verlornen wieder gefunden und gerettet zu haben. Gott ist unser höchstes Muster. Mtth. 5, 48. α) Wir können ihn nicht nachahmen in den Eigenschaften seines Wesens, als in der Ewigkeit, Unabhängigkeit, Allgegenwart. β) Wir können es in seinen sittlichen Eigenschaften, also in der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Wahrhaftigkeit Treue, Langmuth ꝛc. Wenn wir es thun, geben wir unserer Natur die höchste Würde, deren sie fähig ist, — machen uns einer immer innigern Vereinigung mit ihm fähig — sorgen also am sichersten für unsere ewige Wohlfahrt.

b) Unter den 99 Gerechten braucht man keine Scheinheiligen zu verstehen. Immer auf dem nie verlassenen Pfade der Tugend fortzugehen, ist unvergleichlich leichter, als sich von einem Laster zu bessern, aus einer Verderbniß der Gesinnung zur ungeheuchelten Pflichtliebe zurück zu kehren. Ja es ist so schwer, daß es selten, sehr selten geschieht. Daher der große Werth, welchen der Erlö-

ser

ser auf die Unschuld legt. Mtth. 18, 6. 7. Wenn aber ein Lasterhafter sich doch ermannt und bessert; so zeigt dies eine Seelenstärke, die den höchsten sittlichen Werth hat. Da aber niemand sich schmeicheln darf, eine solche Stärke der Seele zu besitzen; so wäre es der verwegenste Frevel, sich darauf verlassen zu wollen. Also α) erhalte dir das kostbare Eigenthum der Unschuld, fliehe die erste Sünde in jeder Art. Was würde aus dir werden, wenn du dich in Laster sinken liesest, und dann nicht stark genug wärest, ihre Fesseln zu zerbrechen? — β) Raube sie aber auch andern nicht. Verführer sey dir der schrecklichste Name. γ) Verhüte, wo du kannst, daß sie andern geraubt werde. Hier ist der Ort, die heiligsten Pflichten der Verwandschaft, der Ehe, der Freundschaft, der Dienstherrschaft zu üben.

c) Welch eine himmlische Güte liegt in dem Betragen Jesu! Er steigt von der Höhe seiner Unschuld, seiner göttlichen Tugend freundlich herab zu den Versäumten, Verloren gegebenen und gewinnt sie der Tugend. Thue desgleichen! Ertrage mit Gedult den Fehler deines Verwandten, Freundes, Untergebenen, suche ihn durch gründliche Belehrung, sanf-

te Ermahnung, freundlich ernste Warnung zur Reue und Besserung zu bringen. Ermüde nicht in diesem heiligen, seligen Geschäft Apostelgesch. 20, 31, bis jede Hofnung verschwunden ist, Mtth. 18, 17.

Vom verlornen Sohne.

Luk. 15, 11 — — 32.

1) Zusammenhang. Im 7ten V. hatte Jesus gesagt: Also wird auch Freude seyn über einen Sünder der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, dieß bedurfte einer Erläuterung für die Pharisäer und Schriftgelehrten, denen diese Parabeln insbesondere gesagt waren. Ohnehin geneigt, sich für Muster der Heiligkeit zu halten, hätte ihr Hochmuth aus jener Aeußerung leicht neue Nahrung saugen können. Diese Erläuterung erhalten sie in gegenwärtigem mit Liebe ausgemaltem Gleichnisse durch eine doppelte Bemerkung.

2) Sinn: Man kann in große Sünden verfallen und doch kein ganz verdorbener Mensch seyn, und im Gegentheil bei großer Unsträflichkeit des Wandels, doch ein liebloses Herz haben.

3. Erläuterungen:

a)

a) Die Zöllner, unter dem verlornen Sohne vorgestellt, genießen keines partheiischen Schutzes von Jesu. Er erkennt in ihnen fehlende, verirrte Menschen, aber der Besserung fähig, also unendlich vorzüglicher als

b) Die Pharisäer und Gesetzkundigen, die sich, bei ihrer schrecklichen Verkehrtheit, für erleuchtet, bei ihrer tiefen Verderbniß für heilig hielten.

c) Erkenntniß seiner Fehler ist die erste Bedingung der Bekehrung und Besserung. V. 17—18. 19. Erkenntniß seiner selbst heißt α) die Einsicht, daß wir, und worinnen wir, gesündigt haben. Mit ihr muß ernstliche Reue verbunden seyn, sonst ist das Herz ganz erkaltet, β) die Anerkennung, daß wir Gemüthskräfte haben, die zur Bekehrung und Besserung hinreichen.

Bekehrung ist die Handlung eines Menschen, der aufhört äußerlich zu sündigen. Sie kann das Werk eines Augenblicks seyn. V. 18.

Besserung ist die Bestrebung eines Bekehrten α) die unterlassene Sünde, aus den richtigen Gründen, aus Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht zu unterlassen.

β) Die tugendhafte Gesinnung immer mehr zu verfeinern und zu erweitern. Sie ist ein unendliches Werk. Ihr Ziel ist Heiligung des Gemüths. Besserung schließt Bekehrung in sich — diese ist noch lange nicht jene.

d) Gott erweckt den Menschen oft dazu, durch schmerzliche Schicksale, besonders durch selbstgemachte. V. 16.

e) Die aufrichtige Reue besteht nicht in blosen Rührungen, in bloser Trauer über die Sünde, sondern in einem kräftigen und ausgeführten Entschluß. V. 20.

f) Die Pflicht des Menschen ist nicht erfüllt durch die Beobachtung der Gerechtigkeit V. 29. Die Aeußerungen des Wohlwollens, sind nicht minder Pflicht und machen den Menschen liebenswürdig, geben andern einen Reiz sein Gutes nachzuahmen. V. 30.

g) Mache dem, welchen du für wirklich gebessert halten darfst, keine Vorwürfe über das Vergangene. V. 22—24. Sie könnten eher erbittern und zurück, als weiter führen. Bewiesenes Vertrauen aber stärkt die noch schwache Tugend.

h)

h) Freue dich der köstlichen Wahrheit, daß Gott dem Gebesserten gern vergiebt und ihn mit Freuden wieder zu Gnaden auf- und annimmt V. 22. ff. Lasse dich das ermuntern α) alle Sünde, als eine Kränkung, eine Lieblosigkeit gegen den Vater im Himmel zu meiden, und die begangene zu bessern, β) deinem Nächsten auch zu verzeihen, wie Gott verzeiht.

i) Gott freut sich nicht nur der Bekehrung und Besserung eines Sünders, sondern befördert sie auch. Bald durch Glück — die Dankbarkeit zu beleben — bald und öfter durch Unglück, den Leichtsinn zu zähmen. So hier Dürftigkeit, Hunger, Beschämung, schmerzliche Erinnerungen, erwecken und bekehren den Verlornen.

k) Bewundere auch hier die Menschenkenntniß Jesu und sein mildes Urtheil über menschliche Verirrungen, bei eigener wahrer Unsträflichkeit.

Vom ungerechten Haushalter.

Luk. 16, 1—12.

1) Zusammenhang. Zwar ist im Evangelisten keine Veranlassung zu diesem Gleichniß aus-

ausdrücklich angegeben; aber da er überall eine so gemeine und schöne Anordnung in den einzelnen Theilen seines Evangeliums beobachtet, so darf man schließen, daß er dieses Gleichniß auf das vom verlornen Sohne habe folgen lassen, weil Jesus auch beide nach einander erzählte, und dann kann man den Zusammenhang in welchem beide gedacht waren, leicht auffinden.

Der Zorn des ältesten Sohnes über die Rükkehr seines jüngern Bruders entstand, nach seiner eigenen Aeußerung Cap. 15. V. 29. 30. aus der Besorgniß, daß nun sein Erbtheil verringert werden würde, weil der Vater ihn schon so reichlich davon zu ernähren angefangen hatte. Der Unwille dieses Menschen erscheint denen als gerecht, welche ihr irdisches Vermögen blos zum eigenen Besiz und Genuß zu haben glauben; aber sie sind hierüber im Irrthum.

2) Sinn: Wir sollen unsere irdischen Güter so wohlthätig anzuwenden bemüht seyn, daß wir uns dadurch die Freundschaft Gottes erwerben.

3. Erläuterungen:

a) Der Mensch kann seine Bestimmung (Uibung aller Kräfte zur Sittlichkeit) nur in einem geselligen Zustande erreichen; also soll er auch alle seine Kräfte und Mittel zum Besten

sten der Gesellschaft gebrauchen. Ein blos eigennütziger, selbstsüchtiger Gebrauch der Reichthümer, ist mithin α) wider die Natur und Bestimmung des Menschen, β) gegen unsere eigene Glückseligkeit, denn es gewährt die reinste Freude, andern Menschen helfen, sie trösten und retten, wenigstens ihre Noth lindern zu können. Apostelgesch. 20, 35. γ) gegen das menschliche Verhältniß. Alles, was er hat, kann er verlieren. Wenn er verarmte, würde er nicht Erleichterung von den Wohlhabendern wünschen müssen? Also Matth. 7, 12. Hart gewesen zu seyn, würde einem Verarmten sein Unglück noch schwerer machen — er würde eine Strafe darinnen sehen müssen.

b) Noch stärker ermahnt uns dazu der Ursprung der Reichthümer — Gottes freie Gnade. Denn wenn sie nicht Belohnung deiner Würdigkeit sind, dies können sie aber nicht seyn, weil oft die schlechtesten Menschen reich, und sehr würdige arm sind, so wurden sie dir nur anvertraut, um Gottes Absichten zu erfüllen. Die Absichten eines Gottes der Liebe können aber nur wohlthätige seyn.

c) Die Kräfte des Menschen vermögen viel.

Wir

Wir sehen dies, wenn mancher sich um ein irdisches Gut bewirbt. Welche Entsagungen welche Anstrengungen, welche Beharrlichkeit erscheinen da! Welche Fortschritte im Guten müßten wir machen, wenn wir alles so zum Vortheil der Tugend brauchen wollten, als wir alles zum Vortheil unseres irdischen Fortkommens zu benutzen wissen. V. 8.

d) Der Haushalter wird gelobt, wegen seiner Klugheit. Dem Tadel seiner Unredlichkeit ist dadurch nichts benommen. Er heißt ein ungerechter Haushalter. Vereinige du redliche Absichten mit dem Gebrauche rechtmäßiger Mittel. Man kann die schönste Absicht haben, und sie durch schändliche Mittel erreichen, z. E. stehlen, um wohl zu thun, der Seinigen Brod verschaffen wollen, durch Betrügerei, und umgekehrt kann man die besten anwenden, um eine schlechte Absicht zu erreichen, z. E. jemanden seine Haabe dienstfertig verbergen zu helfen, um sie hernach desto sicherer den Räubern anzeigen zu können, eine Wahrheit sagen, um jemanden zu schaden. Also nur ein guter Endzweck und rechtmäsige Mittel zusammen, geben eine vollkommene Handlung.

Anmerkung: Mammon ist hier als der Götze des Reichthums vorgestellt, und ungerecht heißt er billig, da er seine Gaben so ungerecht vertheilt, dem Würdigsten oft am Wenigsten giebt und umgekehrt.

Vom reichen Manne und armen Lazarus.

Luk. 16, 19—31.

1) Zusammenhang. Der Reichthums-götze hatte an den Pharisäern sehr eifrige Anbeter V. 14. Sie fanden also Jesu Lehre von dem Zweck und Gebrauch des irdischen Vermögens, der leidenden Menschheit damit beizuspringen, lächerlich. Aber der Erlöser erinnert sie in einem neuen, kostbaren Gleichniß,

2) Sinn: daß die künftige Welt der Vergeltung den eigennützigen Gebrauch des Reichthums bestrafen und die würdig ertragene Armuth belohnen wird.

3) Erläuterungen:

a) Es ist möglich, daß Jesus unter dem reichen, schwelgerischen, unbekümmerten Prasser den Herodes Antipas schildert. Seine Denk- und Lebensart war die hier beschriebene. Jesus konnte leicht an ihn denken, da er auf seinem Gebiete war und Cap. 13, 81 vor ihm gewarnt wurde.

b) Nicht blos die Armen und Nothleidenden drücken ist schändlich; sondern auch sich nicht um sie bekümmern, sich kein Geschäft daraus machen, ihnen Hülfe und Linderung zu schaffen. Als das Letztere versäumend, wird der Reiche dargestellt. Denn eben diejenigen verschämten Armen, welche sich zu betteln schämen, welche aufgesucht werden müssen, sind am würdigsten unterstüzt zu werden. Das beste Allmosen ist, den Unbeschäftigten Arbeit zu schaffen, weil hierbei nützliche Kräfte geübt, Schaam und Ehrgefühl erhalten werden, die Wohlthat am wenigsten eine Wohlthat scheint. Wie viel hätte hierinnen der reiche Mann thun können!

c) Den Lazarus machte nicht seine Armuth Gott angenehm und selig; sondern die würdige Art wie er sie ertrug, so wie den Reichen nicht sein Reichthum, sondern der unwürdige Gebrauch desselben, verwerflich machte. Wie erträgt man die Armuth würdig? α) Wenn man nichts Rechtmäsiges versäumt, sie zu endigen – Arbeit, Sparsamkeit, Betriebsamkeit. β) kein unrechtes Mittel anwendet, sie zu endigen, z. E. Diebstahl, Betrügerei, Lottospiel, Willigkeit zu niederträchtigen Diensten. γ) wenn man

man sich von den Fehlern bessert, wodurch man sich Armuth zuzog. δ) Die unverschuldete mit frommer Ergebung in Gottes väterliche Schickung trägt. Hebr. 12. 5. 7. — Nicht alle sind arm, die sich arm dünken. Wer Brod und Kleider hat ist nicht arm. 1 Tim. 6, 8. —

Wie gebraucht man den Reichthum würdig? α) Wenn man nicht darauf stolz ist. β) niemand damit unterdrückt, γ) ihn nicht für sein oberstes Gut hält. δ) Gutes damit stiftet, für die Mitwelt und Nachwelt.

d) Gute Rührungrn hat auch der Verdorbenste, hier der Reiche noch in der Hölle. V. 27. Sie sind nicht genug, um Gnade vor Gott zu finden. Selig sind, die reines Herzens sind. An den Früchten, Werken wird man die Gerechten erkennen, nicht an gehabten Rührungen.

e) Die Hofnung auf einen übernatürlichen Beistand zur Bekehrung und Besserung, hat weder einen Grund in der Vernunft noch in der Schrift. Wenn die Pflicht wirklich über menschliche Kräfte gienge, hörte sie auf Pflicht zu seyn; wenn sie aber nicht über menschliche Kräfte geht, so diente ein übernatürlicher Beistand nur dazu, natürli-

che Kräfte in Unthätigkeit zu setzen. Gott gab Verstand, Vernunft, sittliches Gefühl, freien Willen, unzählige Ermunterungen und Warnungen einem jeden in seiner Lage, seinem Schicksal, seine heilige Offenbarung zu dem allen. Aber von den Todten kömmt niemand, Buße zu predigen. V. 30.

f) Auf die Bekehrung und Besserung in jener Welt, kann niemand sicher rechnen; denn wenn man im Laster beharrt, wird der freie Wille obwohl noch als Anlage vorhanden, doch so ohnmächtig gegen die Begierde, daß er keine durchgreifende und dauerhafte Veränderung mehr bewirken kann. Wie soll er es dort können? Wer sich mit einer Bekehrung im künftigen Leben tröstet, verräth eine entschiedene Sündenliebe und gesteht zugleich, daß er sich hier noch bessern könnte, wenn er es ernstlich wollte, da niemanden am Orte der Verdammten neue Kräfte verheisen worden sind. V. 26. Das Land der Seligen und der Verdammten ist auf immer geschieden.

Vom ungerechten Richter.

Luk. 18, 1—8.

1) Zusammenhang. Im letzten Theile des vorhergegangenen Kap. antwortet Jesus auf

die

die Frage: Wann wird das Reich Gottes, die neue Herrschaft des Messias anfangen? in 3 Sätzen a) das eigentliche Reich des Messias, wird ein Reich der Herzen seyn — eine Summe herrschend gemachter Wahrheiten. b) Es wird schnell erscheinen, ohne daß es die Menschen vermuthen. c) Mit großen Gefahren, nicht blos für die Großen, sondern auch die Geringsten V. 34. und einer völligen Besitznahme des Landes durch die Römer (sie führten Adlerbilder auf Stangen, statt der Fahnen) verbunden seyn, V. 37. Aber Gott wird retten.

2) Sinn: Wenn man das Vertrauen auf harte Menschen nicht gleich verliert; wie viel weniger auf den barmherzigen Gott.

3. Erläuterungen:

a) Das ganze Gleichniß beruht auf einem Schlusse vom Kleinen auf das Größere.

b) Es ist zunächst den Aposteln und ersten Christen gesagt, welche bey der Belagerung Jerusalems und Bekriegung des jüdischen Landes errettet werden sollten und errettet worden sind.

c) Im Allgemeinen soll niemand Gott unbedingt und dringend um ein irdisches Gut bitten, sondern mit der Bedingung wenn es

uns heilsam ist, welches wir niemals wissen. Wir kennen unser sittliches Bedürfniß. Selbst Jesus traut sich diese Einsicht nicht zu. Matthäi 26., 39. 42. Der Plan unserer Erziehung, ist auf ein unendliches Daseyn angelegt. Nur um geistliche Güter, deren Heilsamkeit für uns keinen Zweifel unterworfen ist, sollen wir unbedingt bitten. Siehe das Gleichniß vom ungestümen Freunde.

d) Die Erscheinung, das Kommen, der Tag des Menschensohns, wovon unser Gleichniß veranlaßt worden war. Kap. 17, 24. 25. 26. 27. 30. und wovon Jesus so oft, sogar noch vor Gericht redet, bedeutet die ungehinderte Ausbreitung des Christenthums. Da nämlich die Priesterherrschaft und der Zeremoniendienst der Juden, das größte Hinderniß des Christenthums war; so wird die Zerstörung Jerusalems, seines Tempels, seiner Priesterherrschaft, als ein Triumph Christi, oder welches einerley ist, des Christenthums vorgestellt, das sich nun unaufhaltsam verbreitete. Bald genug verstand man jene Aeusserungen Jesu nicht mehr bildlich, sondern buchstäblich, wartete auf seine Wiederkunft und die Errichtung eines tausendjährigen Reichs. Auch in unsern Tagen spukt dieser

Wahn

Wahn noch in vielen Köpfen. Was ist von diesem Wahn zu halten? α) Er ist grundlos. Die Vernunft kann nichts davon wissen — denn es ist etwas Geschichtliches. Die Schriftstellen vom Kommen des Menschensohns, sind bildlich, und wie hier zu erklären. β) Er ist schädlich, denn er zieht die Gedanken von nüzlichen Geschäften, auf Träumereyen. Der Mensch kann und soll nur zweyerley thun — seine Pflicht erfüllen und für alles Uebrige Gott vertrauen.

Vom betenden Pharisäer und Zöllner.

Luk. 18, 9—14.

1) Zusammenhang. Der Erlöser hatte im vorigen Gleichnisse vom Gebet gesprochen, und da nach V. 20 des 17. Kap. Pharisäer gegenwärtig waren, deren Art zu beten er mehrmals tadelte; so nimmt er Gelegenheit ihnen noch eine scharfe Lehre über das Gebet zu geben, und ihnen ihre übermüthigen Einbildungen zu verweisen.

2) Sinn: Im Gebet geziemt uns die höchste Demuth, weil wir alle vor Gott Sünder sind:

3) Erläuterungen:

a) Man kann von mehrern, ja allen äusserlichen Verbrechen frey und doch ein sehr verdorbener Mensch seyn. Wie entstellen z. E. Neid, Hochmuth, Menschenverachtung das Herz, auch wenn sie sich nicht in so groben Ausbrüchen äussern wie hier beym Pharisäer! Ein falscher Mensch wird selten vor der Obrigkeit strafbar werden. Seine List ist ihm ein Schild, seine Gleisnerei macht ihn bei den Kurzsichtigen beliebt. Und doch ist er die schändlichste Kreatur, im Reiche der Unsittlichkeit. Wie unrein kann auch der Grund der Ehrbarkeit, oder Gesetzlichkeit seyn! Wie weit entfernt das Herz von Liebe zum Guten. Setze also deine Tugend nie blos in Vermeidung gewisser äusserlicher sündlicher Handlungen.

b) Inniges, tiefes Gefühl der Sünden und der Strafbarkeit vor Gott, macht auch einen sehr fehlerhaften Menschen werth vor Gott und dem Nächsten; denn es ist das sicherste Zeichen eines nach der Heiligung begierigen Gemüths. V. 13. Wie erweckt man sich ein soches Gefühl? α) durch die Betrachtung, daß die Sünde uns entehrt, β) daß sie eine Widerspenstigkeit gegen den Allmächtigen γ) Ein Undank gegen den Allgütigen ist, δ) daß sie

LB COBURG

sie uns schon hier unglücklich macht, wo nicht äusserlich, doch innerlich ε) und in der Ewigkeit ein schreckliches Schicksal bereitet.

c) Der Werth (die sittliche Güte und Stärke) menschlicher Herzen ist Gott allein bekannt. Ein berüchtigter Sünder wäre ein Tugendspiegel geworden, wenn er dein ruhiges Temperament, deine der Tugend förderlichen Neigungen, Umgebungen, deine bessere Erziehung erhalten hätte, und umgekehrt. Also sey α) langsam einen Menschen zu verachten, und β) wenigstens rühme dich deiner Tugend nicht vor Gott, Wie oft, wie oft ist der Bessere nur der Glücklichere.

d) Der Mensch will gern eine Last von allerley gottesdienstlichen Beobachtungen tragen, wenn er dadurch etwas von seiner Pflicht abdingen zu können vermeint. Die Pflicht ist ihm das Sauerste — eine unter allen gewis. Aber dies ist ein unseliger Wahn; denn alle gottesdienstliche Uebung soll einzig in Erfüllung der Pflicht bestärken. So lange sie als solche betrachtet und geübt wird, ist sie ehrwürdig; aber so bald sie sich ausgiebt für einen Ersatz der Pflicht, ist sie verderblich und verdammlich. V. 12, Es ist viel besser, gar keinen Gott glauben, als einen der

sich

sich Kasteiungen und Geberdungen statt er- füllter Pflichten in Rechnung bringen läßt. Denn bei einem Menschen, ohne alle Reli- gion, bliebe doch das Gewissen in einiger Wirksamkeit, aber bei einer solchen Afterre- ligion wird es beschwichtigt durch Aeusser- lichkeiten, und die ganze Rechtschaffenheit geht unter in Werkheiligkeit d. h. in der Uebung solcher Werke, die, ohne sittlichen Werth, für heiligend ausgegeben werden.

Von den Arbeitern im Weinberge.

Matth. 20, 1—16.

1) Zusammenhang. Im 19ten Kap. V. 16. war ein junger, reicher Mann mit der Frage zu Jesu gekommen: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben haben möge? Er empfieng zur Antwort, daß die Beob- achtung der Hauptgebote zur Erlangung dieses Endzwecks hinreiche. Gutmüthig und selbstge- nügsam versichert der junge Mann, daß er dies von Jugend auf alles schon gethan habe. Er sagte das so ehrlich, so wahr, daß der Erlöser ihn nach Mark. 10, 21. liebgewann und ihn zum nähern Umgang zu haben wünschte, um ihm durch Exempel und Unterricht den Weg der sittli- chen Vervollkommung zu zeigen, der sich mit Wor-

ten nicht so gut andeuten lies. Hiermit vertrug sich die Verwaltung und der Genus großer Güter nicht — man muste das Kreuz auf sich nehmen, gefaßt seyn auf ein Leben voll Entbehrungen, Verfolgungen und Gefahren, wie Paulus das Seinige beschreibt. 2 Kor. 11, 23—28. Also rieth ihm Jesus seine Reichthümer zu wohlthätigen Absichten anzuwenden und sich an ihn anzuschliessen. Wer könnte also aus diesem Rath in einem besondern Falle, ein allgemeines Gesetz machen? Eine Welt voll Bettler hebt sich selbst auf. Zudem lebte Jesus mit von den Unterstützungen seiner Freunde und Freundinnen Luc. 8. 2. 3.; hätte Jesus also den reichen Jüngling zur Nachfolge eingeladen, ohne jenen Rath; so würde das einen Schatten auf seine reinen, himmlischen Gesinnungen geworfen haben. Er äußert hierauf v. 23. wie schwer es halten würde, einen Reichen sich aufrichtig zu seiner Lehre bekennen zu sehen, und verheißt den Jüngern die noch sehr lohnsüchtig waren, eine Vergeltung in glänzenden jüdischen Bildern, erinnert sie jedoch zugleich V. 30, xc. daß viele weniger Belohnung erhalten würden, als sie dächten und viele mehr; denn

2)

2) Sinn: Nicht der äußerliche Umfang der Thaten; sondern der tugendhafte Wille wird belohnt werden.

3) Erläuterungen:

a) Einen tugendhaften Willen kann sich der Mensch alsdann zuschreiben, wenn er wirklich alles Gute thut, was er kann, und nur durch äusserliche unüberwindliche Hindernisse abgehalten wird, der Pflicht eine noch vollkommnere Genüge zu leisten.

b) Den tugendhaften Werth des Menschen kann Gott also allein kennen, und wie verschieden von dem menschlichen Urtheil wird er erscheinen! So mancher hat auffallend große Wirkungen hervorgebracht, mit wenig, und mancher kaum bemerkte mit viel rühmlicher Anstrengung.

c) Der äusserliche Umfang dessen, was ein Mensch Gutes in seinem Leben ausführt, hängt nicht von dem Menschen selbst, sondern von den Gelegenheiten und Umständen ab, welche Gott ihm giebt z. E. ein Fürst, ein Vorgesetzter, ein Reicher, kann weit mehr wirken, als ein Untergebener, ein Armer. Und die Gelegenheiten sind bei jedem Menschen verschieden.

d)

d) Demuth gebührt auch dem, welcher viel Nützliches in der Welt geschaft hat. Ohne die Kräfte, die Gelegenheiten, das Gedeihen, welche Gott gab, wie wenig würde es seyn!

e) Wer nur um des Lohnes willen das Gute thut, hätte seinen Lohn dahin; aber Gott der Barmherzige will auch das nicht ganz verwerfen, was nur dem Gesetz gemäß geschah. V. 12. 13.

f) Für alle, auch für dem Mühseligsten unter den Menschen, der sich jeden Bissen Brod, jeden Trunk, mit sauerem Schweis erringen muß, folgt ein Feierabend der Ruhe und des Lohns! wohl dem Mühseligen, daß wir alles, was wir arbeiten, einem gerechten, barmherzigen Herrrn arbeiten! Der Glaube an eine künftige Welt der gerechtesten Vergeltung und Ausgleichung aller Ansprüche an Glückseligkeit, bewahrt das Herz vor Unzufriedenheit mit dem Druck der Gegenwart, macht freudig in Erfüllung der Pflicht, und mäsigt die Anhänglichkeit an das irdische Leben — aber freilich nur in denen, wo er nicht blos ein gelernter, sondern ein aus einem tugendliebenden Herzen erwachsener Glaube ist.

Von

Von den bösen Weingärtnern.

Mark. 12, 1—9. Matth. 21. 33—41. Luk. 20, 9—16.

1) Zusammenhang. Jesus hatte mit dem Eifer und Ansehen eines alten Propheten, den Unordnungen im Tempel gesteuert. V. 15. und dadurch die Hohenpriester und Aeltesten so sehr beleidigt, daß sie ihn förmlich zur Rede stellten: Aus welcher Macht thust du das? Aber sie erhielten statt der Antwort, eine andere Frage daran V. 30. die sie nicht mit Ja und nicht mit Nein beantworten konnten, ohne gegen sich selbst zu zeugen. Er sagt ihnen nun noch dieß Gleichniß um ihnen ihre Untreue in ihrem Berufe, und ihr endliches Schicksal zu zeigen.

2) Sinn: Wenn Menschen andere zur Wahrheit und Tugend bringen sollen, und verhindern sie daran; so werden sie endlich Gottes strafende Gerechtigkeit empfinden.

3) Erläuterungen:

a) Der Mensch, welcher den Weinberg anlegte, ist Gott; der Weinberg ist, im engern, ursprünglichen Sinne, das jüdische Volk, im weitern Sinne sind es alle Lehrbefohlnen; die ausbedungenen Früchte, sind Erkenntniß und Befolgung der göttlichen Wahrheit; die ausgesandten Knechte sind, im engern Sinne, die

die Propheten, im weitern alle treuen Lehrer, die bösen Weingärtner, die untreuen Lehrer, die um das Seelenwohl ihrer Lehrbefohlnen nicht, sondern nur um ihren Nutzen bekümmert sind; der Sohn und Erbe ist Jesus.

b) Einem Menschen die Erkenntniß der Wahrheit und ihre Befolgung erschweren oder unmöglich machen; ist Verrath an seiner unsterblichen Seele und höchst strafbar vor Gott. Denn der Mensch wird dadurch an seiner ganzen Bestimmung gehindert und Gottes heilige Absicht vereitelt. Welche Wahrheiten dürfen dem Menschen nie vorenthalten werden? die zu Erreichung seiner Bestimmung unentbehrlich sind; also die von seinen Pflichten und Rechten, von Gott, Unsterblichkeit, Rechenschaft. Wie enthält man sie ihm vor? Durch Abhaltung von Schule und Kirche, durch Einprägung von Irrthümern, durch erschwerten Gebrauch guter Schriften, und der Lehrfreiheit.

Vom heuchlerischen Sohne.

Matth. 21. 28—32.

1) Zusammenhang. V. 25. vorher war von Johannis dem Täufer die Rede gewesen, zu welchem alle Klassen des Volkes hingeströmt waren,

ren, die heuchlerischen Pharisäer zwar mit der Miene, als wenn sie der Ermahnung des Propheten sich ohne Weigerung fügen wollten, aber im Herzen unverändert dieselben. Siehe Matth. 3, 5—12. Im Texte V. 32. Auf die verachtesten Stände hatte seine Ermahnung eine bessere Wirkung gehabt. Dies macht ihnen Jesus im Gleichniß zum Vorwurfe.

2) Sinn: Ein grober Sünder der sich bekehrt, ist besser, als ein Scheinheiliger, der im Herzen die Tugend verlacht.

3. Erläuterungen:

a) Der erste Sohn, welcher den Befehl des Vaters verschmäht und endlich doch erfüllt, bedeutet die groben Sünder, welche in offenbaren Lastern leben — aber doch sich bessern. V. 32. Der zweite Sohn, welcher den väterlichen Befehl zwar gleich zu befolgen verspricht, aber ohne es zu thun, bezeichnet die Heuchler, welche scheinbar ganz der Tugend leben, aber sie im Herzen verlachen, hier insonderheit die meist sehr heuchlerischen Pharisäer und Schriftgelehrten — die vornehme gebildete Klasse im jüdischen Volke, welche im Besitz der vorzüglichsten obrigkeitlichen Stellen waren. Der Vater ist Gott, die

Arbeit

Arbeit im Weinberg ist die Uebung der Pflicht, die Tugend.

b) Das Urtheil Jesu von der Verwerflichkeit der Heuchler ist, sittlich vollkommen begründet. Ein Sünder trägt so oft die Fesseln der Sünde mit Seufzen — er ehrt das Gebot der Pflicht und übertritt es aus Schwäche. Der Heuchler hingegen ehrt das Gebot der Pflicht nur mit dem Munde und der Gebärde, und im Herzen verspottet er es als eine Thorheit, sich daran zu binden. Dieß ist der höchste Grad der Verwerflichkeit.

c) Aber wer in einer Sünde lang beharrt, lernt endlich Klügeln und Zweifeln an dem Werthe der entgegengesetzten Tugend, ohne es zu gestehen. So werden Sünden der Schwachheit, zu Lastern, diese zur Heuchelei. — Großer Werth der Unschuld. Erhalte sie dir — andern. 1 Mos. 4, 7.

Von der königlichen Hochzeit.

Matth 22, 1 — 14.

1) Zusammenhang: Im vorhergehenden Kap. 21. V. 43. sagt Jesus den Hohenpriestern und Aeltesten, daß das Reich Gottes von ihnen genommen und den moralisch bessern Heiden gegeben

ben werden würde. Sie waren der christlichen Wahrheit (Reich Gottes) unempfänglich und unwürdig. Aber er sagt ihnen zugleich Kap. 21. V. 44. daß sich die verschmähete Wahrheit schrecklich an ihnen rächen würde, Dieß entflammte ihren Durst nach seinem Blute. Kap. 21. V. 46. Weit entfernt, ihre Wuth zu fürchten, fährt er fort in dieser Parabel ihre Verachtung der Wahrheit zu strafen und ihnen ihre Strafe anzukündigen. Allgemeiner gefaßt ist also der

2) Sinn: Die christliche Wahrheit (Religion) obwohl von denen verschmäht, welchen sie zuvörderst bestimmt war, wird dennoch ihre Gläubigen finden; aber der welcher sie den Menschen gab, wird auch unter diesen die Unwürdigen kennen und strafen.

3. Erläuterungen:

a) Der König ist Gott, der Sohn ist Jesus, das Gastmahl ist die christliche Religion, die ausgesandten Knechte sind die Apostel und andere treue Lehrer des Evangeliums, die zuerst Geladenen sind die jüdischen Zeitgenossen Jesu, die später Geladenen, die heidnischen Völker, zu welchen der christliche Glaube kam, der Gast ohne hochzeitliches Kleid bedeutet die Namenchristen, die zwar zur christ-

christlichen Kirche gehören, aber eine unchristliche Gesinnung haben.

b) Es war Sitte in den ältesten Zeiten, bei feierlichen Gastmählern den Gästen Kleider zu schenken. Dieß beweisen auch zwei bibl. Stellen 1 Mos. 45, 22. Richt. 14, 12. Der Gast hatte also das ihm dargereichte verschmäht.

c) Dieß Gleichniß ist sehr ähnlich dem, welches Luk. 14, 16—24, oben unter der Ueberschrift vom großen Abendmahl vorkam. Aber die Veranlassung ist bei beiden ganz verschieden. Zu dem gegenwärtigen veranlaßt ihn gerechter Unwille gegen die für Wahrheit erstorbenen, blutdürstigen Hohenpriester und Pharisäer. Daher auch hier noch ein drohender Zusatz V. 13. dort ein gutmüthiger Gast. Hier ist die Anwendung zu machen auf die Annahme der christlichen Religion dort auf die Gelangung zur ewigen Seligkeit. Jesus wird oft unwillig. Marc. 3, 3. Jos. 2, 15. Er äussert auch seinen Unwillen in Worten und Thaten. Darinnen offenbart sich sein herrliches Gemüth, denn wer das Rechte und Gute innig liebt, wird über seine Entehrung zürnen. Gerechter Unwille.

Wer ihn nie empfindet und äussert, ist todt für die Tugend.

Wenn du ihn empfindest; so lasse ihn thätig werden. — Unterscheide ihn vom Zorn, der aus Rache entspringt, nicht das Unrecht, sondern das unangenehme Gefühl zürnt, weil es ein Gleiches erregen will. Er muß beherrscht werden. Ist die Quelle schrecklicher Thaten.

d) Kenntniß des Guten haben, und doch gesinnt seyn und leben, als wenn man sie nicht hätte, bringt den traurigsten Zwiespalt in's Gemüth, ewige Vorwürfe quälen es. Also handle nie gegen dein besseres Wissen. Je öfter du es thust, desto unwirksamer wird deine Erkenntniß. Aber auch umgekehrt, wird es dir immer leichter werden, der Ueberzeugung zu folgen, je öfter du es übst. Welch ein Beispiel giebt hierinnen Jesus! Gegen sein besseres Wissen handeln, macht sehr strafbar vor Gott. Luk. 12, 47.

Vom guten und bösen Knechte.

Matth. 24, 45—51. Luk. 12, 42—46.

1) Zusammenhang. Der Erlöser hatte im Vorhergehenden seinen Jüngern das traurige Schicksal Jerusalems und des jüdischen Landes vor-

vorher gesagt, hinzu gesetzt, daß es binnen eines Menschenalters V. 34. geschehen, und das Schicksal dann manchen in das allgemeine Verderben verwickeln, manchen retten werde V. 40. 41. Bei dieser Ungewisheit sey es nöthig, sich in guter Verfassung des Gemüths zu erhalten. V. 42. 44.

2) Sinn: Je ungewisser das Schicksal ist, desto dringender ist die Nothwendigkeit sich stets in bester Erfüllung aller Pflichten finden zu lassen.

3. Erläuterungen:

a) Die Erfahrung belehrt uns täglich, daß alle menschliche Dinge ungewiß sind — Gesundheit, richtiger Verstand, Leben, Güter, Würden, unbescholtener Name, Freiheit, Vaterland. Auch nicht ein Mensch hat ein gewisses äusserliches Gut. — Setze also nicht dein ganzes Heil auf diese Dinge. Verwalte sie so, daß du sie freudig verlassen könnest, und auf alle kommenden Schicksale vorbereitet seyest.

b) Die Pflichterfüllung enthält alles Gute, was ein Mensch zu thun nur immer Kraft und Gelegenheit hat. Dies so eifrig thun, als man seine Berufsgeschäfte zu thun pflegt, wenn der Vorgesetzte eben zur Prüfung kommen

men will, ist die beste Vorbereitung auf alle kommenden Schicksale.

c) Denn aus einer solchen Verfassung des Gemüthes erwächst von selbst der Glaube, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß auch die traurigsten Ereignisse, wenn sie von Gott sind, einen wohlthätigen Endzweck haben, oder wenn sie von Menschen sind, doch von ihm zum Besten gelenkt werden. Ein Leiden wird noch einmal so leicht und würdig zu ertragen seyn, wenn man es als eine Anstalt betrachten darf, die Gott zu unserer sittlichen Erziehung macht, als wenn wir darinnen eine Strafe für uns erblicken müssen.

c) Aber diese Verfassung des Gemüthes, bei welcher man alles Gute, alles was Pflicht genannt werden mag, so eifrig übt, wie ein Berufsgeschäft wovon man eben Rechenschaft ablegen soll, giebt man sich nicht mit einem Male. Sie ist die Frucht einer langen Arbeit am Gemüth, es abzuziehen vom Reiz der Sünde, der Trägheit im Guten. Da nun traurige Schicksale oft plötzlich erscheinen; so darf die Bemühung darum nicht verschoben werden. Sich mit der Hofnung einwiegen: Mein Herr kömmt noch lange

lange nicht, oder, wie es im folgenden Gleichniße heißt erst die Lampen schmücken, wann schon der Bräutigam kömmt, das ist zu spät. Raft uns das Schicksal hin, ohne jene gute Verfassung der Seele; so gehen wir den Strafen einer vergeltenden Welt entgegen. V. 51. Rafft es uns nicht hin; so tragen wir schwerer daran. Auch wird es uns immer schwerer, das Gemüth in eine gute Verfassung zu setzen, je länger wir es verschoben.

Von den thörichten und klugen Jungfrauen.

Matth. 25, 1—13.

1) Zusammenhang. Der Erlöser war im Tempel gewesen, Kap. 24, 1. Auf die Verwunderung der Jünger über die Pracht und Größe desselben, äußert er, daß auch er müße zerstört werden und eine Zeit voll Krieg, Aufruhr und schrecklicher Begebenheiten aller Art kommen würde, aber der Ausbreitung des Christenthums günstig V. 30. Die Zeit wisse Gott allein, daher sey Wachsamkeit nothwendig. V. 42. Bis hierher bezieht sich alles auf jene besondere Begebenheit des jüdischen Kriegs, der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, von welchem das Gespräch seinen Anfang genommen hatte. Da nun von der guten Ordnung in welcher Jesus immer spricht, nicht

nicht zu erwarten steht, daß er zwei ganz verschiedene Dinge vermischen, oder von einem zum andern übergehen werde, ohne den Uebergang bemerklich zu machen; so kann auch hier nicht, wie viele wollen, vom jüngsten Gericht die Rede, nicht der Untergang des jüdischen Staats und Tempels mit dem Ende der jetzigen Menschenwelt vermischt seyn. Der Sinn des lieblichen Gleichnisses ist also ursprünglich national und temporell!

2) Sorget, daß euch das traurige Schicksal unseres Volkes und Landes in einer guten Verfassung des Gemüths finde.

Allgemeiner gefaßt: Sorget, daß traurige Schicksale, die euch vielleicht noch bevorstehen, euch in guter Gemüthsverfassung finden.

3) Erläuterungen:

Hat alle Erläuterungen mit dem vorhergehenden vom guten und bösen Knecht gemein.

Von den anvertrauten Summen.

Matth. 25, 14—30. Luk. 19, 12 — 27.

1) Zusammenhang. Da dieses Gleichnis bei Matthäus die unmittelbare Fortsetzung des vorhergehenden von den Jungfrauen ist; so muß man den Zusammenhang auch in diesem suchen.

chen. Bei der Lehre des vorigen: Sorget, daß euch das traurige Schicksal u. s. w. blieb die Frage übrig: Wie oder wodurch sorgt man denn für eine gute Verfassung des Gemüths? Und hierauf giebt das gegenwärtige Gleichnis die Antwort.

2) Sinn: Die beste Anwendung unserer Gaben, ist die beste Vorbereitung auf die richtende Zukunft.

3. Erläuterungen:

a) Was Luther übersezt durch Zentner, sollte Talent heißen, wie im Texte des Matthäus. Das Talent war eine eingebildete Münze der Alten, deren Werth verschieden angegeben wird. Das Talent der Athenienser wird auf 900 Rthlr. berechnet. Bei Lukas steht statt Talent Minen, oder Pfund, wie Luther es übersetzt. Den Werth der attischen Mine, giebt man zu 15 Rthlr. an.

b) Unter den anvertrauten Summen sind die Gaben, welche ein Mensch besitzt, zu verstehen, der Herr welcher sie austheilt, ist Gott, die Knechte, welche sie zur Verwaltung empfangen, sind die Menschen, das Handeln und Gewinnen mit den Summen ist die gute, gemeinnützige Anwendung der Gaben, ihr

Ver-

Vergraben in die Erde oder Verwahrung im Schweistuch, ist der Nichtgebrauch derselben.

c) Unter den Gaben eines Menschen ist alles zu verstehen, wodurch er in den Stand gesetzt worden ist, Gottes gütige Absichten mit dem menschlichen Geschlecht zu befördern. Diese Absichten Gottes sind, die Menschen immer besser und zufriedener zu machen. 1 Tim. 2, 4. Also gehören zu den Gaben des Menschen, sein Verstand, Kenntnisse, Einsichten, körperliche und geistige Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, Vermögen, Verbindungen, Einfluß, Aemter, u. d. g. m. Folglich wird kein Mensch leugnen, daß auch ihm sein Pfund anvertraut worden sey, wenn auch nur eins; der gute, standhafte Wille kann jedes zu Zinßen für die menschliche Gesellschaft anlegen. Wie viel guter Wille auch im geringsten Stande vermag, sieht man z. E. an treuen Dienstbothen. Wie viel können sie beitragen zum Wohl der Welt! Wie viel mehr ist die Treue, und der Eifer in der Pflicht des Aermsten und Einfältigsten werth, in dem Kreiße, worinnen er lebt!

d)

d) Der, welcher uns einst Rechenschaft von der Anwendung unserer Gaben abfordern wird, ist der Gerechteste, und der nicht mehr verlangt, als möglich war, und der Allwissende, welcher am besten weis, was möglich war. Dort wird keine Täuschung möglich seyn.

e) Die äusserliche Wirkung von der guten Anwendung unserer Gaben, kann nicht bei allen gleich groß seyn. Einer hat fünf Zentner, viel Gaben. Mancher hat viel, mancher wenig Gelegenheit zur Anwendung. Wie viel kann ein Fürst, ein Vornehmer, ein Reicher thun! Wehe ihm, wenn er es nicht thut! Schon der, welcher nur einen Zentner vergraben hatte, wurde vom Herrn verworfen. Wie vielmehr der, welcher viel müssig liegen lies! — Also bilde deine Gaben — besonders in der Jugend — erwirb dir Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Liebe, Vertrauen, und brauche sie gewissenhaft.

f) Und wer da hat dem wird gegeben ꝛc. wer einmal gelernt hat, mit seinen Gaben nützlich zu seyn, wird es darinnen immer weiter bringen; das Verdienst um die Menschen bringt immer neue hervor, aber wer es versäumte seine Gaben gut anzuwenden, wird

immer

immer weniger dazu fähig werden. Kenntnisse erzeugen neue, — bewährtes Vertrauen, erwirbt noch größeres. Die Wirkungen gut angewendeter Gaben, gehen ins Unendliche — durch die Ewigkeit. Im Gegentheil verringern sich versäumte Gaben immer mehr von selbst. Ein müssiger Körper wird schwach, ein ungebildeter Geist, immer ungebildeter, gemisbrauchtes Vertraun immer schwächer. Also hüte dich, an solchen Schätzen zu verarmen, die dort allein Gültigkeit haben, und da du nicht weißt, ob der Herr bald oder spät kömmt, die Rechenschaft zu fordern; so eile mit deinem Zentner andere zu gewinnen.

Anmerkung: Obgleich das Gleichniß bei Lukas etwas verschieden ist von dem bei Matth. so bleibt doch Sinn und Zweck derselbe. Nämlich auch bei Lukas benutzt der Erlöser die Erwartung, er werde jetzt bei seinem Aufenthalt das messianische Reich aufrichten, Luk. 19, 11. zu einer Warnung und Belehrung, daß sie sich nur immer auf die Ankunft eines richtenden Messias vorbereiten sollten. Ueberall ergreift er die practische Seite eitler, müssiger Fragen und Erwartungen. — Da aber beide Gleichnisse zu verschiedener Zeit erzählt worden sind,

näm-

nämlich das bei Lukas, auf seiner letzten Reise durch Jericho nach Jerusalem, und jenes bei Matthäus, als er schon in Jerusalem Abends heraus auf den Oelberg gegangen war, so sieht man hieraus, daß Jesus ein Gleichniß mehrmahls brauchte, und nach Umständen abänderte.

Vom dienenden Knechte.

Luk. 17, 7—10.

1) Zusammenhang. V. 1. Warnet Jesus davor Aergernisse, d. h. Veranlassung zur Sünde zu geben, und macht die Anwendung auf Unversöhnlichkeit V. 3. 4. Auch die gerechteste Empfindlichkeit soll dich nicht abhalten, nachsichtig zu vergeben. So bist Du wenigstens nicht Schuld an einem feindseligen Verhältnis und den daraus entspringenden Sünden. Den Aposteln schien diese Forderung schwer und sie sagen mit schöner Natürlichkeit: Herr, stärke uns den Glauben. V. 5. d. h. mache uns einer so starken Gesinnung fähig. Wenn ihr nur, erwiedert der Erlöser V. 6. die ersten kleinen Keime dazu habt (und bilden wollt) so werdet ihr auch das Schwerste möglich machen. — Da nun die Juden bei Bestimmung ihrer Pflichten gern mit Zahlen spielten; (ist es genug, wenn ich meinem Nächsten der an mir sündigt, siebenmal verzeihe? fragte

dort

dort in diesem Sinne Petrus) so lehrt Jesus hier im Gleichnisse:

2) Sinn: Auch nach der gewissenhaftesten Erfüllung unserer ganzen Pflicht, gebührt uns Demuth.

3) Erläuterungen.

a) Der Hausvater ist Gott, der Knecht bedeutet die Menschen, unnütz heißt entbehrlich.

b) Demüthig ist ein Mensch, wenn er erkennt, wie groß der Abstand ist zwischen dem, was er Gutes gethan hat, und dem, was er hätte thun sollen. — Die Pflicht kann nie nach Zahlen oder in einem Register vor- und zugezählt werden; sondern was, wie viel er Gutes und wie gut er es zu thun weis, ist seine Pflicht. Philip. 4, 8. Also wird der beste Mensch immer bei sich selbst und vor Gott, einen Rückstand zu beklagen haben, und nie an eine Grenze kommen, wo er aufhören dürfte demüthig zu seyn. Also bleibe demüthig, auch wenn du wirklich der Fehlerfreiste und Vollkommenste unter allen deinen Bekannten wärest — ja unter allen Menschen. Vor Gott sind auch die Himmel nicht rein. Bezeige dich auch durch dein

Be-

Betragen, als einen demüthigen. α) Brüste dich nicht mit deinen Tugenden und Vorzügen — sondern trage das Bewußtsein deiner Fehler und Mängel klar in deiner Seele. β) Verachte andere nicht neben dir, ohne wahren Grund; sondern denke, daß sie auch ihre Vorzüge haben. γ) Dränge dich nicht andern vor, wenn es Vortheile zu erlangen giebt, z. E. Aemter; sondern laße dem Verdienste den Vorzug. Es ist besser für dich, man ehre dich zu wenig, als zu viel. Jenes erweckt dir Selbstgefühl und Theilnahme von andern, dieses Schaam vor dir selbst und Gespott von andern.

c) Sobald ein Mensch aufhört demüthig zu seyn, hört er auch auf besser zu werden; denn wer das Gefühl seiner Unvollkommenheit nicht im Herzen trägt, wird auch keinen Trieb haben, seiner Unvollkommenheit immer mehr abzuhelfen. Demuth entspringt also nicht nur aus einer sittlich guten Beschaffenheit des Gemüths, sondern wird auch der Grund ihres beständigen Wachsthums.

d) Im Verhältniß zu Menschen, wird die Demuth, auch Bescheidenheit genannt.

Vom

Vom Welt-Gericht.

Matth. 25, 31—46.

1) Zusammenhang. Die Gleichnisse von den klugen und thörichten Jungfrauen und den anvertrauten Summen, vom guten und bösen Knecht, waren veranlaßt worden durch das Gespräch Jesu und seiner Jünger über den schreckenvollen Untergang Jerusalems und der ganzen noch übrigen jüdischen Verfassung. Kap. 24. Seine Erscheinung als triumphirender Messias, von welcher er dort gesprochen hatte, V. 37. 44. bedeutete die schnellere Ausbreitung der christlichen Religion. Aber in dem gegenwärtigen Gleichnisse bringt die Verbindung der Gedanken den Erlöser auf seine zweite Erscheinung, als Richter des vor ihm versammelten Menschengeschlechts, am Ende dieser gegenwärtigen Welt.

2) Sinn: Auf das gegenwärtige Leben wird eine allgemeine gerechte Vergeltung alles Guten und alles Bösen folgen.

3) Erläuterungen:

a) Jesus stellt sich hier dar, als der ganzen Menschheit einverleibt, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit *), als wenn ihm persönlich wider-

*) Ausdruck Herders vom Erl. der Menschen S. 107.

widerfahren wäre, was ihr widerfuhr und läßt uns in diesem erhabensten aller Gleichnisse, einen Blick in die Fülle seiner göttlichen Menschenfreundlichkeit thun. Es ist der Blick in einen Himmel der reinsten Liebe, und dieser Blick allein giebt die beste Erklärung über den Grund den er hatte, alles zu thun und zu leiden, was er that und litt — es war die reinste, feurigste, heldenmüthigste Menschenliebe.

b) Die Verehrung, welche wir Jesu erweisen, soll also bei weiten nicht eine blos persönliche seyn — ihn zu preisen, sein Andenken, seine Gebräuche zu feiern; sondern in einer uneigennützigen, thätigen Liebe gegen seine Menschen bestehen. 1 Joh. 4, 20. 21. 1 Joh. 3, 17. 18.

c) Die Religion Jesu ist also durchaus nicht Religion leerer Gefühle, prangender Zeremonieen, bestreitbarer Lehren, sondern der That. 1 Joh. 5, 3. Sie wird nicht erhalten und gefördert, durch Gezänk über Glaubenslehren; sondern durch Uebung ihrer menschenfreundlichen Gebote. 2 Tim. 1, 7.

d) Die Menschenliebe hat den höchsten Werth in den Augen Gottes. Sie umfaßt alle tugendhaften Gesinnungen; denn du wirst

dei-

nen Nächsten nicht belügen, betrügen, bestehlen, beschädigen, betrüben, verführen, misbrauchen u. s. w. wenn du ihn liebst, du wirst deine Kräfte bilden, gemeinnützig anwenden, ein gutes Beispiel geben, wenn dir das Wohl der Menschen am Herzen liegt. Wer aber die Menschen liebt, der liebt auch Gott, dessen Bild und Kinder sie sind. 1 Joh. 4, 20. 21. Darum nennt die heilige Schrift die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 8.

e) Mache also von allem, was du hast und kannst, einen liebreichen, menschenfreundlichen Gebrauch, von deinem Vermögen, Kräften, Kenntnissen, deiner Zeit, deinem Ansehen, Einfluß, Amt u. s. w. durch die Beiträge der Einzelnen, wird das Wohl des Ganzen befördert. Jak. 2, 13. Keiner dieser Beiträge, wäre es auch nur eine einzelne Handreichung, ein getheilter Bissen, ist zu gering, daß du es nicht für der Mühe werth zu halten brauchtest, ihn zu geben. Die liberale Gesinnung, mit welcher du es thust, adelt alles, macht es werth vor Gott. Und wer das Kleine nicht thut, wird der das Große thun? Jenes war leicht, dies machen Geitz und Trägheit schwer.

f)

f) Je weniger du auf Dank und Wiedervergeltung bei wohlthätigen Handlungen rechnest; desto mehr Werth haben sie vor Gott. Matth. 5, 46. ff. Wende dich also mit deinen Wohlthaten und Diensten vorzüglich an die Nothleidenden und Armen. Es ist Gott und Jesu gethan, was du an ihnen thust. V. 40. des Textes.

g) Der Tugendhafte, weit entfernt sich seiner guten Thaten zu rühmen, wird sich ihres Werthes kaum bewußt — seine demüthige Betrachtung dessen, was ihm noch fehlt, läßt ihn kaum bemerken, was er hat. So sprechen hier die Gerechten. V. 37. — Dagegen kann einer viel rühmliche Thaten von sich nachzuweisen haben, und doch ein Untugendhafter seyn; denn wie oft erzeugen Ruhmsucht, Eigennutz, Verstellung, Thaten, welche ganz tugendhaft s c h e i n e n? Aber Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht hatten keinen Theil daran.

h) Es ist eine leere Entschuldigung zu sagen: Ich hatte keine Gelegenheit Gutes zu thun. So hier die Ungerechten V. 44. α) Bieten alle menschliche Verhältnisse in welchen du stehst z. E. als Vater und Mutter, Kind, Gatte, Herr oder Herrin, Dienender,

Freund, Verwandter, Bürger, Nachbar, Besitzer, u. s. w. dir eine sehr große Menge Gelegenheiten dar, was wahr, recht und gut ist, auszuüben. β) Und wenn du, dem äussern Umfange nach, auch alle Schuldigkeit erfüllt hättest, was doch niemand von sich rühmen kann, so kannst du unaufhörlich wachsen in der Art, wie du sie erfüllst, — kannst immer lauterer in den Bewegungsgründen, immer wärmer in der Liebe zum Guten, immer fester in Versuchungen, immer demüthiger vor Gott, bescheidener vor den Menschen werden.

i) Auf die Art wie man das Gute thut, auf die menschenfreundliche Gesinnung, welche uns dazu bewegt, kömmt alles an vor dem Richter der Welt — nichts auf den äusserlichen Werth des Gegebenen oder Geleisteten. Auch ein Becher kalten Wassers Matth. 10, 42. soll nicht unbelohnt bleiben! wenn die Hand zu arm war, dem Herzen eine bessere Gnüge zu leisten. Wie tröstlich für den Armen! Er darf nicht denken, daß thätige Menschenliebe nur eine Pflicht der Reichen und Vornehmen sey. Alle können sie üben.

k) Erhalte dir also den Zusammenhang zwischen der Gegenwart und der Zukunft in lebendi-

bendiger Erinnerung. Sie verhalten sich wie Saat und Ernte. Alles was du denkst, wünschest, redest, thust und läßest, hat eine große Bedeutung — für die Ewigkeit. Wenn dich auch hier dein Stand, dein Geld, deine List, dein Glück der Strafe deiner bösen Thaten entziehen; so wird jener Tag sie bringen. Wenn dein Geschick, der Neid der Menschen, ihre Ungerechtigkeit, ihre Vorurtheile dich um die Belohnung deiner tugendhaften Bemühungen bringen, — dorthin reicht ihre Wirkung nicht. Jeder wird empfangen, was seine Thaten werth sind. Gal. 6, 7. 8. 9. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet u. s. w.

Anhang.

Die dunkelsten Sprüchwörter der Evangelien.

Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Matth. 6, 3. d. h. gieb deine Wohlthaten ohne Geräusch und prahlerisches Aufsehen. Dieß wird empfohlen im Gegensatz der ruhmredigen Art, mit welcher die Pharisäer ihre Wohlthaten gaben, um sich in den Geruch der Heiligkeit zu bringen. Entstanden zu seyn scheint das Sprüchwort von dem weitläuftigen Oberkleid des Morgenländers, welches die Linke ganz bedeckte. Nur die Rechte konnte handthieren. Die Linke enthüllen machte Aufenthalt und Umstände. Aehnlich, aber gekünstelter sagt ein türkischer Dichter: Laß die goldenen und silbernen Tropfen, die aus deiner rechten Hand fallen, nicht in das Ohr der linken kommen. Befolge diesen Rath bei deinen wohlthätigen Bemühungen; denn α) den Empfänger beschämen prahlerisch gereichte Gaben, und diese Beschämung schadet

der Dankbarkeit und seinem Ehrgefühl. β) Dir giebt es den reinsten Genuß, einer guten That. γ) Uibt dich, die Pflicht um ihrer selbstwillen erfüllen zu lernen.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Matth. 6, 21. Luk. 12, 34. d. h. was der Mensch für sein bestes Gut hält, darnach sind auch seine Wünsche und Bestrebungen gerichtet. Achtet er Erkenntniß und Tugend für die besten Schätze, welche man sammeln könne; so wird er auch unermüdlich darnach ringen. Achtet er Reichthümer für das höchste Gut; so werden alle Gedanken und Bemühungen auf diese gerichtet seyn, und das Herz sich entfernen von Gott und seiner Bestimmung. Also gehört hierher gleich die Redensart V. 24. die vielleicht auch sprüchwörtlich war: Ihr könnt nicht Gott (der Wahrheit und Tugend) und dem Mammon (dem Götzen des Reichthumes) dienen, euer Herz widmen. Präge dir es also schon in deiner Jugend tief ins Herz, daß Ehrlichkeit und Redlichkeit, Wahrhaftigkeit und Treue, Menschenliebe ꝛc. besser sind, als Geld, Gut, Würden, Wohlleben, Lustbarkeiten, Putz, Schönheit.

Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Matth. 12, 34. Luk. 6, 45. d. h.

die

die im Herzen herrschende Gesinnung, verräth sich in Worten und Werken. Auch die größeste Kunst auch die geübteste Heuchelei, läßt auf einen Augenblick die Larve fallen. Oft veranstaltet es die Vorsehung, daß der Heuchler entlarvt werde. Sie bringt ihn so in's Gedränge, daß er seine Rolle vergißt; die beste Verwahrung, sich nicht zu verrathen, ist nichts Arges im Herzen zu haben.

Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Matth. 19, 24. Mark. 10, 25. Luk. 18, 25. d. h. Es ist fast unmöglich, daß ein Reicher sich zur christlichen Religion bekehre. Reich Gottes heißt hier nicht die ewige Seligkeit, sondern die christliche Religion und es ist die Rede von der Zeit ihrer Einführung in der Welt. Wer sich damals zu ihr bekennen wollte, mußte gefaßt seyn, Familie, Vaterland, Heimath, Vermögen, Ruhe, und allen Lebensgenuß zu entbehren. Davor warnt Jesus die Seinigen. Joh. 16, 2. damit sie solcher Verfolgungen gewärtig wären. Wie schwerlich lies sich nun erwarten, daß Reiche, an den Genuß eines verzärtelten Lebens gewöhnte Leute die Seelenstärke haben würden, der Ueberzeugung solche Opfer zu bringen! Fischer mußten die Herolde einer solchen Lehre seyn, Armen

mußte

mußte das Evangelium gepredigt werden. Ihre Herzen waren nicht entnervt. — Ganz falsch und lieblos würde diese Aeußerung des großen Menschenkenners angewendet werden auf unsere reichen Christen. Wer sein Pfund wohl anwendet, wird den Lohn treuer Knechte nicht entbehren. — Mache also von allem, was du hast oder bist, von deinem Vermögen, deiner geistigen und körperlichen Kraft, deiner Kenntniß, deinem Stand und Verhältniß, einen frommen Gebrauch; so wird dir alles ein Mittel zur Seligkeit werden. Gott versäumt keinen, und vor ihm ist kein Ansehn der Person. Urtheile nicht, daß jemand um seiner äusserlichen Verhältnisse wegen, selig oder unselig seyn werde. Gott allein kennt und wägt die Herzen. Und wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?

Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Matth. 10, 16. Gehört zu den Verhaltungsregeln, welche der Erlöser den 12 Jüngern bei ihrer Aussendung gab. Es heißt: Bei den Gefahren die euch drohen, richtet euch immer sorgfältig nach Zeiten, Umständen und Personen, ohne jemals eure redlichen Gesinnungen zu verleugnen. Klugheit mit Falschheit gepaart, wird Hinterlist. Sie ist der Nächstenliebe entgegen, also sündlich. Hingegen

gegen die redlichsten Absichten, ohne kluge Wahl der Umstände, Zeiten, Personen, Mittel, können nicht ausgeführt werden. Tugend und Klugheit sollten vereinigt seyn.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet. Matth. 23, 12. Luk. 14, 11. Ist ein Sprüchwort, da es Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten braucht und das auch im a. Test. vorkömmt Hiob 22, 29. Spr. 29, 23, Ezech. 21, 26. 17, 24. Es heißt: Je höhere Einbildungen der Mensch von sich hat, desto tiefer sinkt er an sittlichem Werthe, je bescheidener er aber von sich denkt, desto mehr steigt sein Werth. Welches ist der Grund davon? Wer sich dünkt vortreflich zu seyn, fühlt kein Bedürfniß der Besserung, und wozu der Mensch kein Bedürfniß fühlt, das thut er ja auch wohl nicht. Und im Gegentheil, je mehr sich ein Mensch fehlerhaft vorkömmt, desto mehr wird er das Bedürfniß fühlen sich zu bessern, je eifriger es auch thun. Aber bei Lukas steht das Sprüchwort in anderer Beziehung, nämlich auf die Begierde nach dem Ehrenplatz bei Gastmählern und hat dort auch einen etwas veränderten Sinn: Gern pflegt man den Bescheidenen zu ehren und den Unbescheidenen zu demüthigen. Erspare dir diese

De=

Demüthigung, dadurch, daß du deine Ansprüche mäßigest. Gal. 5. 26.

Mükken seihen und Kameele verschlucken. Matth. 23, 24. d. h. Aus Kleinigkeiten wichtige Dinge machen, und wichtige Dinge für Kleinigkeiten achten. Der Zusammenhang erklärt es am besten. Man nahm die Zehend-Gesetze in der lächerlichsten Ausdehnung, von allen Gartenkräutern, die man roh aß, und ihrem Saamen den Zehentheil zu entrichten, und dieß gab man für das Hauptstück der ganzen Gottesfurcht eines Israeliten aus; aber die Pflichten der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Treue wurden, als unwichtiger vorgestellt. Eine solche Verkehrtheit der Gedanken muß auch das Herz und die Handlungsart eines Menschen verkehren. Es giebt viel solche Verkehrtheiten z. E. lieber in Kleidern und Geräthe Staat machen, als sein Haus mit dem Wesentlichen versorgen wollen, lieber Schulden machen und betrügen, als einem gewissen Rang entsagen. Erhalte deine Augen helle, die Wahrheit zu sehen, und thue sie.

Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Matth. 24, 28. Luk. 17, 37. Schon Hiob 39, 30. Habak. 1, 8. findet man es, und es heißt hier: Wo es ein Reich zu erobern giebt,

da werden die Römer erscheinen. Zwar stand das jüdische Land schon damals unter den römischen Kaisern; aber theils war noch manches Fürstenthum bei der Herodianischen Familie, theils war dem hohen Rath noch ein Schatten von Herrschaft, dem Volke von Verfassung übrig. Der Erlöser deutet hier folglich an, daß die Herrsch- und Länder-Begierde der Römer bald vollends alles an sich reissen und das seine Freiheit und Verfassung liebende jüdische Volk, politisch gänzlich vernichten würden. Das Sprüchwort paßt um so besser zu dieser Andeutung, da die römischen Regimenter statt der Fahnen Adlerbilder führten. Wenn dein Vaterland in Gefahr geräth, unterjocht zu werden, so thue durch Tapferkeit, Rathschläge und Aufopferungen, alles zu seiner Rettung, was dir möglich ist, so lange ein glücklicher Erfolg wahrscheinlich ist. — Hingegen schäme dich, etwas beizutragen zur Unterdrückung eines Volkes, und entziehe dich einer solchen Zumuthung wie du kannst; denn das Werkzeug schändlicher Thaten seyn, ist selbst schändlich.

So dich deine Hand, dein Fuß ärgern; so haue sie ab ꝛc. Aergert dich dein Auge; so wirf's von dir ꝛc. Mark. 9, 43 ff. Matth. 5, 29 f. d. h. Entschließe dich lie-

lieber dir den empfindlichsten Schmerz aufzulegen, als dem Reiz zu einer Sünde nachzugeben.

Habt Salz bei euch. Mark. 9, 50. V. 49. vorher hatte Jesus gesagt: Es muß alles Opfer mit Salz gesalzen werden, nach 3 Mos. 2. 13. Wie das Opfer Gott erst angenehm wird durch das scharfe beitzende Salz; so muß auch der Mensch (Dieß ist die verschwiegene Folgerung) durch die schärfste, herbste Selbstbeherrschung (haue Hand und Fuß ab, reiß das Auge aus) Gott angenehm werden, als ein lebendiges Opfer. Wer das nicht thut, muß mit jenem Feuer gesalzen (bestraft) werden, das nicht verlöscht. Das Salz ist eine gute Sache; denn wenn es seine Schärfe verlöre, womit wollte man würzen? Habt Salz bei euch, heißt also: Erhaltet euch, meine Jünger, die kräftige Gesinnung, den starken Muth, welcher der allgemeinen Verderbniß widersteht — kein Ehrgeitz verrücke euch das Ziel, nur nach dem zu streben, was ewig glücklich macht. — So steht dies Sprüchwort da, als Schluß und kräftige Summe dessen, was von V. 34. gesagt und vorgefallen war. Luk. 13, 33. 34. erklärt der Zusammenhang noch deutlicher, daß die Jünger Salz heißen, daß ihnen empfohlen wird, Salz bei sich zu haben, sofern Salz die starke, kräftige Gesinnung heißt, wodurch man

fähig

fähig wird, allem abzusagen, was man hat, und wünscht, um Jesu würdiger Jünger zu seyn. Wer also den Namen eines Jüngers Jesu verdienen will, muß α) wissen, daß es Güter giebt, die mehr werth sind, als alle Güter der Erde — ein über Gott und göttliche Dinge erleuchteter Verstand und ein in allem Guten kräftiger Wille — β) unwandelbar entschlossen seyn, diese ewigen Güter den irdischen vorzuziehen. Luk. 9, 62. Wer seine Hand an den Pflug legt (wer das Werk der Heiligung beginnt) und siehet zurück (und unterbricht sich darinnen wieder durch Nachgiebigkeit gegen sinnliche Wünsche) der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Verzeichniß der wichtigsten Druckfehler.

lies „erlangt" statt verlangt S. 16 Z. 2 von unten
— „einst" — anjetzt S. 25 Z. 9 von unten.
— „Geilen" — Quälen S. 26 Z. 9 von oben.
— „Beter" — Beten S 27 Z. 5 von oben.
— „nicht" — in S. 30 Z. 1 von oben.
— „bringst" — beraubst S. 31 Z. 13 von oben.
— „segnet" — so zart S. 38 Z. 12 von oben.
— „Joh. 2, 24" — 2, 24. S. 46 Z. 1 von unten.
— „wahr" — mehr S. 48 Z. 3. von unten.
— „ungemein schöne" — gemeine und schöne S. 60 Z. 2. v. o.
— „zwischen nicht und das" — über S. 82 Z. 4. von oben.
— „nach durch uns nicht" — eine S. 95 Z. 10 von unten.

LB COBURG Cas.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Ludwig W.

Die Gleichnisse Jesu zum Gebrauch für Kinderlehrer

Jena 1810

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3261
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928303-8